

Nr. 1989

Countdown für Chearth

Die Haluter greifen an - die Algioten rüsten zur Entscheidung
von Susan Schwartz

In zwei Galaxien stehen im Frühjahr des Jahres 1291 Neuer Galaktischer Zeitrechnung große Entscheidungen bevor - und beidemale sind Menschen aus der Milchstraße aktiv beteiligt. So gelang es in der Milchstraße den vereinigten galaktischen Flotten unter tatkräftiger Mithilfe der Superintelligenz ES, die Kosmische Fabrik MATERIA zu vernichten, auch wenn letzten Endes nur ein Trick half. Mit seinem Kunstplaneten Wanderer sowie der SOL brach ES danach auf, während Perry Rhodan vorerst in der Menschheitsgalaxis zurückblieb.

Ganz anders sieht die Situation noch in Chearth aus. Nach wie vor halten die Invasoren aus der Galaxis Algion große Teile der Galaxis besetzt, die - ebenso wie die Milchstraße - zur Koalition Thoregon gehört. Seit einigen Monaten hat Hilfe aus der Milchstraße und Andromeda unter dem Kommando von Atlan in die Auseinandersetzungen mit den Besatzern eingegriffen.

Doch die Manipulationen der Algioten hatten gefährliche Folgen. Längst ist das hyperphysikalische Gleichgewicht im sogenannten Sonnentresor aufs höchste gefährdet; die Guan a Var, die Sonnenwürmer, könnten freigesetzt werden. Dann wäre das Ende der Galaxis Chearth nahe.

Neue Hilfe aus der Milchstraße könnte die Entscheidung bringen: 100.000 Haluter sind in Chearth eingetroffen. Nun läuft der COUNTDOWN FÜR CHEARTH...

Die Hauptpersonen des Romans:

Dao-Lin-H'ay - Die Kartanin tauscht Gefangene aus.

Dro ga Dremm - Der oberste Scoctore setzt auf den totalen Krieg.

Vincent Garron - Der Mutant erlebt erneut einen seltsamen Kontakt.

Icho Tolot - Der Haluter bringt willkommene Verstärkung.

Corr re Venth - Der Tazole entwickelt aufrührerische Gedanken.

1. Am Sonnentresor

Situationsbericht vom 8. April 1291 NGZ, persönliches Logbuch Dao-Lin-H'ay:

Wir halten immer noch die Stellung am Sonnentresor. Die 13 GILGAMESCH-Module sind nach wie vor im Orbit von Thagarum stationiert und in ständiger Alarmbereitschaft.

Ebenso halten sich hier nach wie vor rund 15.000 Einheiten der Algiotischen Wanderer auf. Sie unternehmen zwar keine kriegesischen Handlungen, aber allein durch ihre Präsenz sind wir gezwungen, die Schaltstation zu bewachen.

Dro ga Dremm will offensichtlich unsere Streitmacht hier binden, um seine Eroberungen anderswo fortzusetzen. Mir kommt es allmählich so vor, als habe die Befreiung Gaintanus bei ihm nicht mehr oberste Priorität. Vielleicht glaubt er inzwischen selbst nicht mehr daran, daß der tazolische Unsterblichkeitsgott hier gefangen ist. Oder will er sich selbst zum Gott erheben, der allmächtig über zwei Galaxien herrscht?

Ich kann natürlich nur Vermutungen anstellen. Nach wie vor sind wir auf aktuelle Informationen von Kurierschiffen angewiesen, es ist kein Hyperfunkverkehr möglich. Wir können froh sein, daß inzwischen nicht schon längst alles zusammengebrochen ist. Der Dimensionsriß, infolgedessen wir unter ständig wiederkehrenden, sich zusehends verstärkenden Hyperbeben zu

leiden haben, hat inzwischen einen Umfang von 32 Lichttagen. Unvorstellbar, welche Gewalten dort zutage sein mögen!

Die Schaltstationen Porrista, Thuragur und Boschko existieren nicht mehr. Allein Thagarum arbeitet noch einigermaßen einwandfrei, aber es wird sich nicht vermeiden lassen, daß uns immer wieder Guan a Var entkommen werden, wie das jüngste Beispiel gezeigt hat.

Am meisten Sorgen aber macht uns Wlaschos. Seine Rotationsgeschwindigkeit hat sich auf 83 Umdrehungen pro Sekunde erhöht. Nichts kann ihn stoppen, seit er über 15,24 Umdrehungen pro Sekunden gekommen ist, und er schrumpft weiter. Wir können nichts mehr dagegen tun.

Es kann nicht mehr lange dauern, bis er endgültig zu einem Schwarzen Loch kollabieren wird. Und dann werden die Tazolen ziemlich schnell feststellen, was an ihrem Glauben dran ist - nämlich nichts. Wie werden ihre Hilfsvölker reagieren? Ich bin mir sicher, daß Dro ga Dremm dann einiges wird erklären müssen.

Für uns kann es nur von Vorteil sein, wenn die Algioten untereinander das Streiten anfangen. Und das ist unweigerlich der Fall, wenn Gaintanu sich nicht zeigt und die Tazolen nicht gleich aus Dankbarkeit zu Unsterblichen macht. Vielleicht ziehen sie sogar ab, und wir hätten dann die Chance, uns ausschließlich auf die Bekämpfung der Sonnenwürmer zu konzentrieren.

Drei sind uns bereits vor fünf Wochen entkommen. Myles Kantor versuchte danach, sie mit der PYXIS aufzuspüren. Längst wissen wir, daß die Sonnenwürmer die Sonne Eleprysi befallen und mittlerweile auch vernichtet haben. Immerhin konnten Atlan und seine Begleiter von der ANUBIS auf dem Planeten Holter gerettet werden.

Trotzdem sind von den Aktivatorträgern hier bei Thagarum nur noch Tek und ich übrig.

Tek macht die Ignoranz der Algioten halb verrückt. »Diese algiotischen Idioten und ihr oberster Knallkopf!« pflegt er zu sagen, wenn es wieder eine Hiobsbotschaft gibt.

Immerhin sind die SHE'HUAN und 800 halutische Kugelraumer in Chearth eingetroffen. Dro ga Dremm hat sich von dieser Flotte überhaupt nicht beeindrucken lassen. Der oberste Scoctore leugnet weiterhin die Existenz der Sonnenwürmer. Und führt weiter Krieg.

Ich kann das einfach nicht verstehen, sosehr ich mich bemühe. Als Unsterblicher sammelt man im Lauf des Lebens ja viele Erfahrungen, und natürlich sind wir Kartanin ebenfalls nie Heilige gewesen.

Trotzdem stehe ich - von meinem rein persönlichen Verständnis aus gesehen - solchen Geschehnissen hilflos gegenüber.

Wie verabscheuenswert sind solche Leute, die nichts als Macht im Sinn haben! Ohnmächtige Wut empfinde ich da, ich wetze meine Krallen und wünschte mir, der Verursacher dieses Krieges würde vor mir stehen und ich könnte ihn...

Ich werde diese Bemerkung nachher löschen, sie ist natürlich unangebracht. Aber zwischendurch muß ich meinem Zorn Luft machen, und es ist ja sonst niemand da.

Von uns Aktivatorträgern erwartet man immer, daß wir jede Situation beherrschen und einen kühlen Kopf bewahren. Egal ob Gegner oder Freund - jeder stilisiert uns zu unwirklichen Wesen, die alles können, alles wissen und gefälligst alle Probleme lösen können. Daß wir aus Fleisch und Blut sind, Gefühle haben und ebenso fehlbar sind wie jeder andere, will keiner wissen. Nicht einmal unsere Gegner, die uns für machthungrig oder überaltert halten.

Ich will nicht hoffen, daß wir diesen Ansprüchen eines Tages nicht mehr genügen können.

...

Ich mußte unterbrechen, denn soeben erreichte mich die Nachricht, daß die Algieten dem Austausch zugestimmt haben.

Endlich einmal eine gute Nachricht! Wir werden die 17 Tazolen, die Tek mit der PYXIS vom Sonnentresor mitgebracht hat, endlich los. Sie sind Fanatiker und blieben allen Kommunikationsversuchen gegenüber absolut unzugänglich.

Sie haben sogar versucht, Vil an Desch zu töten - was mir persönlich nichts ausgemacht hätte. Er ist und bleibt für meine Begriffe eine ungenießbare Dagrug-Ratte. Auch wenn er nunmehr auf unserer Seite ist, wir ihn brauchen und er begriffen hat, worum es am Sonnentresor geht, bleibt er ein mieser Charakter.

Natürlich konnten wir nicht zulassen, daß Vil an Desch umgebracht wurde. Selbst wenn er als Verräter an seinem Volk gilt, ist er für uns nach wie vor sehr wichtig und die Schlüsselfigur in diesem Spiel um zwei Galaxien.

Zusammen mit Tek habe ich eine Botschaft an die im Bereich von Thagarum stationierten Algieten-Einheiten übermittelt, daß wir zum Gefangenenaustausch bereit seien. Seien wir gespannt, was passiert.

Ich habe Tek gefragt, ob er den Austausch vornehmen will, aber er hat dankend abgelehnt. Er meint, ich sei in dieser diplomatischen Mission besser am Platz als er. Ich weiß, wie sehr es ihn umtreibt, er wird zusehends ungeduldiger und wütender.

Daher stimmte ich ihm zu, daß er auf der MERLIN bleibt und den Siganesen über die Schulter schaut, die sich mit dem Netz-Neutralisator beschäftigen. Nicht mehr lange, und die Tazolen können ihre Netze hoffentlich in den nächsten Mülleimer werfen. Ein weiterer kleiner Lichtblick in diesem sinnlosen Krieg.

Die undankbare Aufgabe der Übergabe obliegt also mir. Ich muß meine Krallen einziehen und ein zahmes Kätzchen spielen, das zierlich über rohe Eier spaziert. Eine Rolle, die mir bei solchen Gelegenheiten sonst nicht sehr steht.

Doch ich werde mich fügen. So habe ich die Situation wenigstens im Griff und muß nicht nervös abwarten, ob Tek plötzlich einen seiner berüchtigten »Einfälle« bekommt.

Ein einziger Zwischenfall, und hier bricht die Hölle los!

2. Rendezvouspunkt Leerraum

Die Besatzung der DOLAMO erwartete das Eintreffen der Kartanin. Aranda Norrand, die 39jährige, stämmige Kommandantin, hatte alles zum Transport der gefangenen Tazolen veranlaßt. Damit es zu keinem Zwischenfall kam, wurden sie einzeln in Fesselfelder gehüllt und zusätzlich als »Gesamtpaket« von einem Paratronschild umgeben, als sie an Bord gebracht wurden. Ein spezieller Sektor der DOLAMO in der Nähe des Hangars war abgeriegelt worden.

Dorthin wurden die Tazolen gebracht.

»Dro ga Dremm wird euch zur Rechenschaft ziehen!« zeterte einer, der sich in letzter Zeit immer mehr als Wortführer aufgespielt hatte. »Niemand entgeht der Strafe der Götter, und der oberste Scoctore ist ihr Sprachrohr, ihr materieller Aspekt zur Ausführung ihrer Wünsche! Seid verdammt, Ungläubige!«

Sie wurden allein gelassen, nur draußen vor dem Eingangsschott wurden einige Wachen postiert.

»Ganz im Vertrauen«, sagte Hagbert Brühl, Chef der Sicherheit, zu seiner Kommandantin, »ich bin heilfroh, wenn wir diese Blödmänner endlich los sind!«

»Nicht nur du«, versetzte sie seufzend. »Diese Tazolen sind vielleicht anders als wir, was wir respektieren müßten...«

»Trotzdem sind sie durchgeknallt«, vollendete Brühls Assistentin Nora Kumt auf ihre Weise den Satz. »Fanatiker wie diese sind meiner Ansicht nach alle nicht in Ordnung. Sie sind ignorant, rassistisch, stellen sich absichtlich dumm und halten sich für die Größten.«

»Reißt euch zusammen!« wies Aranda die beiden zurecht. »Ich will solche Bemerkungen nicht in Dao-Lins Anwesenheit hören, verstanden? Ihr kennt die moralische Einstellung der Unsterblichen, die ich für bewunderns- und nachahmenswert halte. Ihr schert alle über einen Kamm mit solchen Äußerungen, und das paßt mir nicht. Ihr fällt ein Urteil, das euch nicht zusteht.«

»War doch nicht so gemeint«, murmelte Nora. »Man wird doch wohl noch was sagen dürfen.«

»Denken ja, sagen nein, nicht hier an Bord und nicht im Dienst«, ordnete die Kommandantin an. »Wir haben uns jederzeit neutral zu verhalten, selbst wenn wir unsere Ziele verteidigen. Wir tun unsere Pflicht nicht aus emotionalen Gründen, weil uns die

Nase von jemandem nicht paßt, sondern um anderen beizustehen und ihnen die Unabhängigkeit zu bewahren.«

»Also genau das Gegenteil von dem, was die Tazolen wollen«, meinte Hagbert.

Dem konnte die Kommandantin nichts entgegenhalten. Sie wußte natürlich, daß ihre Leute nicht grundsätzlich so dachten. Sie ereiferten sich so, weil ihnen das in ihren Augen uneinsichtige tazolische Gebaren an den Nerven zerrte.

Aranda wußte, daß sie ihrer Mannschaft vertrauen konnte. Sie war ein eingeschworenes Team, in dem jeder für den anderen da war. Alle waren darum bemüht, Dao-Lins hohen Ansprüchen zu genügen; sie verehrten die charismatische Kartanin geradezu.

Aranda ging es nicht anders. Die ehrgeizige Frau sah sich als überzeugte Cameloterin, deswegen war sie jedoch keineswegs blind ergeben.

Aber es war so: Die Unsterblichen waren anders, sie besaßen eine große Ausstrahlung und eine besondere Aura, der man sich nicht entziehen konnte. Das lag nur zum Teil an ihrem Alter und ihrer daraus resultierenden Erfahrung; in erster Linie war es ihr grundsätzliches Wesen, eine besondere Befähigung, die sie über die Masse hinaushob.

Dao-Lin, stets höflich, aber zurückhaltend, war eine überaus faszinierende Persönlichkeit; katzenhaft im Aussehen und den Bewegungen, katzenhaft auch in ihrer Körpersprache. Sie hatte sich zwar einigermaßen den menschlichen Verhaltensweisen angenähert und sogar Gesten übernommen, dennoch blieb ihr Wesen fremd. Wenn die Kartanin schnurrte, bedeutete das noch lange nicht, daß sie gut gelaunt war. Und ihre scharfen Krallen waren furchterregend, wenn sie sie langsam ausfuhr, ins Licht hielt und die Finger bewegte; eine Geste, aus der jeder selbst herauslesen durfte, was sie wohl ausdrückte. Wenn Dao-Lin einen ansah, hatte man das Gefühl, als blickte sie tief in einen hinein, lotete jeden Winkel aus und erkannte selbst das Verborgene.

Aranda Norrand hatte es noch nie geschafft, diesem Blick länger als ein paar Sekunden standzuhalten.

...

Als Treffpunkt war der Leerraum in etwa fünfzehn Lichtminuten Entfernung zu Thagarum vorgesehen.

Der Vesta-Kreuzer wurde von einem gut zwanzig Meter langen Beiboot des Walzenraumers DSOOBATH begleitet, denn gegen die Tazolen sollten neun gefangene Maahks getauscht werden, die den Algioten bereits bei den Kämpfen um Thagarum in die Hände gefallen waren. Die Tazolen hatten nur diese beiden Schiffe zugelassen; kein GILGAMESCH-Modul durfte als Begleitschutz mitfliegen.

»Es ist eine heikle Mission«, sagte Dao-Lin-H'ay zu Aranda Norrand. Die Kartanin stand mit verschränkten Armen neben der Cameloterin in der Kommandozentrale und beobachtete die Vorgänge über das große Holorama. »Wir müssen uns zwischen den feindlichen Schiffen hindurchschlängeln und darauf hoffen, daß niemand angreift.«

»Wir senden ständig die uns übermittelten Friedenssignale auf den algiotischen Frequenzen«, entgegnete die Kommandantin. »Sie wissen, in welcher Mission wir unterwegs sind.«

»Die Historie, auch die terranische, beschreibt eine Fülle von Mißverständnissen bei solchen Missionen, die einen Krieg oft erst so richtig ausbrechen ließen«, argumentierte die Kartanin. »Wir stehen hier nicht einem einzigen, sondern vielen Völkern gegenüber. Jedes von ihnen verfolgt andere Rituale. Während wir dem einen Volk die Hand zum Gruß reichen, kann das bei einem anderen eine tödliche Beleidigung sein. Die Tazolen halten ihre Verbündeten durch Zwang bei sich, aber sie konnten ihnen natürlich nicht das Verständnis ihrer ursprünglichen Kultur nehmen.«

»Dann wollen wir hoffen, daß die Botschaft von uns korrekt wiedergegeben wird...«

»Da bin ich sicher. Doch es heißt nicht, daß sich alle daran gebunden fühlen. Ein Profilierungssüchtiger sucht vielleicht gerade die Konfrontation, um uns zu einer Reaktion zu verleiten. Daher dürfen wir uns unter gar keinen Umständen provozieren lassen, egal was sie tun. Wenn sie angreifen, fahren wir alle Schutzschirme hoch, aber keine Offensivwaffen. Wir werden ausweichen und versuchen, trotzdem auf Kurs zu bleiben. Wenn wir fliehen, bedeutet das nämlich ebenso das Scheitern unserer Mission.«

»Wenigstens das sollten wir hinbekommen«, murmelte Aranda. »Ich bin trotzdem zuversichtlich, immerhin werden kleinere Schiffe schon seit längerer Zeit nicht mehr angegriffen, sondern können die Gegend ungehindert verlassen.«

Dennoch ergriff sie ein mulmiges Gefühl, als sie direkt in den Pulk der feindlichen Schiffe hineinfliegen. Tausende Pfeil- und Knotenschiffe sowie unzählige Beiboote und Ortungsbojen bildeten ein Netz im ganzen Lhazoo-System, vor allem um die Schaltstation Thagarum auf dem gleichnamigen fünften Planeten.

Die DOLAMO und das Maahk-Beiboot mußten sich ihren Weg durch die feindlichen Linien hindurch suchen, ähnlich wie bei einem Meteoritenschwarm manövrieren, nur mit dem Unterschied, daß sich die meisten »Hindernisse« hier nicht bewegten. Der Kommandantin wurde allmählich klar, was Dao-Lin gemeint hatte. Sie durften nicht zu nahe an die Schiffe herankommen, um keine Unsicherheit hervorzurufen.

Ganz harmlos, als seien sie nichts weiter als Touristen auf einem Rundflug, mußten sie sich geben. Aranda war froh, daß sie durch die Kommandos für die Kursprogrammierung abgelenkt wurde. Sicher besaßen die Cameloter und Maahks Hochleistungs-Schutzschirme.

Aber wenn die vielen Schiffe um sie herum alle gleichzeitig und ohne Pause das Feuer auf sie eröffneten, war es recht schnell vorbei. Die Algioten hatten ihre Gegner gut beobachtet.

Die Tazolen wußten genau, daß eine Unsterbliche an Bord war. Die Gelegenheit für einen erfolgreichen Angriff wäre sehr günstig für sie. Zumindest könnten sie versuchen, Dao-Lin gefangenzunehmen und die Galaktiker noch mehr unter Druck zu setzen.

Keiner von ihnen hatte eine Garantie bekommen, daß dieses Treffen wirklich planmäßig stattfinden würde und nicht als Falle gedacht war. Die Tazolen hätten kein Problem damit, siebzehn Artgenossen zu opfern. Schließlich diene es einer höheren Sache...

»Das gefällt mir irgendwie nicht«, murmelte der Erste Pilot.

Auf seiner Stirn standen viele Schweißperlen, aber nicht wegen des Fluges. Die Abstände zu den fremden Raumschiffen waren schließlich groß genug.

Aranda Norrand merkte selbst, daß sie schwitzte. »Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn du nicht mitgekommen wärst...«, sagte sie zu der Kartanin.

»Es war nun einmal die Bedingung, und ich wäre ohnehin unter allen Umständen mitgekommen«, erwiderte Dao-Lin. »Eine solche Angelegenheit will ich selbst überwachen, ich will nichts riskieren.«

»Und genau darauf könnten es die Tazolen angelegt haben.«

»Manchmal muß man eben ein Risiko eingehen.«

»Da bewegt sich ein Knotenschiff!« rief Murak Tham, der Erste Pilot. »Es kommt direkt auf uns zu!«

...

Dao-Lin-H'ay befahl, sofort zu stoppen; die über Standleitung ständig in Verbindung gehaltenen Maahks hielten ebenfalls an.

»Weiter das Friedenssignal senden, aber sonst nichts tun«, ordnete die Kartanin an.

Das Knotenschiff nahm weiter direkten Kurs auf die beiden Kleinraumer.

»Wollen die uns etwa rammen?« fragte der Erste Pilot beunruhigt. »Sollen wir die Schutzschirme aktivieren?«

»Nein«, widersprach Dao-Lin. »Wir tun überhaupt nichts.«

»Aber wenn...«

»Wir lassen uns nicht provozieren. Wir bleiben in dieser Position und warten ab. Sendet das Signal, aber versucht nicht, Kontakt aufzunehmen. Jeder hier weiß genau, weswegen wir unterwegs sind. Wenn sie etwas von uns wissen wollen, werden sie sich melden.«

Aranda Norrands Nervosität nahm zu. Nicht, weil sie Angst um sich hatte. Es ging ihr um die Kartanin. Sie hätte es unter keinen Umständen zugelassen, daß Dao-Lin unter ihrem Kommando in Gefangenschaft geriet oder sogar getötet wurde.

»Gibt es Hinweise auf die Aktivierung ihrer Waffensysteme?«

»Nein, kein Energieanstieg in diesen Bereichen. Vielleicht wollen sie uns wirklich rammen.«

Die Maahks verhielten sich ruhig; als relativ gefühlskalte Wesen hatten sie mit dieser Situation sicher kein großes Problem.

Um so mehr aber die Menschen auf der DOLAMO. Die Luft knisterte fast vor Anspannung. Instinktiv bereitete sich jeder innerlich auf einen Kampf vor. Alle Gefechtsstationen waren besetzt, aber weiterhin inaktiv. Es war eine harte Geduldsprobe.

»Wir werden uns verspäten«, brummte Murak Tham. »Möglicherweise provozieren sie genau das. Sie wollen uns hinhalten, um den Austausch zu verschieben und unsere Nervenstärke zu erproben. Oder einen Grund für einen Angriff zu haben.«

»Alles ist möglich«, entgegnete Dao-Lin ruhig. Sie strich glättend über die zarte Flaumbehaarung auf der flachen Katzennase.

Das Knotenschiff nahm mit seinen Ausmaßen inzwischen die gesamte Fläche des Holo­schirms ein. Nicht mehr lange, und der Zusammenstoß war unvermeidbar.

Der Synt­ron erhielt die Anweisung, die Schutzschirme nicht hochzufahren, was nicht leicht durchsetzbar war. Der Bordrechner wies ununterbrochen auf das zu hohe Risiko und die damit verbundenen Gefahren hin; sowie auf seine Programmierung, unter allen Umständen die Besatzung zu schützen. Er bezifferte auch alle paar Augenblicke die hohe Wahr­scheinlichkeitsrate, in wenigen Sekunden in tausend Einzelteile zerrissen zu werden, und rüttelte damit zusätzlich an den ohnehin zum Zerreißen angespannten Nerven.

Dao-Lin schwieg. Ihr Blick schien in weite Fernen gerichtet, als wäre sie gar nicht anwesend. Die Lider waren halb über den kristallklaren Augen geschlossen. Ihr Körper verharrte in Ruhe­stellung, nicht einmal die kurzen, runden Ohren spielten.

Aranda Norrand fiel es schwer, still zu bleiben. Sie wollte sich aber keine Blöße geben. Als Kommandantin wäre es längst ihre Pflicht gewesen, Schiff und Mannschaft zu schützen und etwas zu unternehmen. Aber Dao-Lin hatte die Befehlsgewalt übernommen, und es wäre ihr nie eingefallen, sie in Frage zu stellen.

»Ausweichmanöver«, sagte die Kartanin schließlich, aber so leise, daß es Murak Tham fast überhört hätte.

Erleichtert stieß er den angehaltenen Atem aus. Seine Finger flogen über die Kontrollen. Die DOLAMO, gefolgt von dem maahkschen Beiboot, tauchte gerade noch rechtzeitig unter dem sich weiterhin auf Kollisionskurs befindlichen Knotenschiff durch und kehrte auf den ursprünglichen Kurs zurück.

»Halbe Lichtgeschwindigkeit«, ordnete Dao-Lin an. »Kurs halten! Die Verzögerung ist nur minimal, wir werden nicht versuchen, die Zeit wieder hereinzuholen.«

Sie wurden nicht verfolgt, auch begann kein zweites Schiff ein ähnliches Manöver. Die algiotischen Schiffe hingen still und bedrohlich im Raum, ein riesiges Heer rund um die beiden Kleinraumer herum. Jeden Moment konnten sie das Feuer eröffnen; das Leben konnte in ein paar Sekunden aufhören, ohne daß den Galaktikern bewußt worden wäre, was mit ihnen geschah.

Aber nichts ereignete sich.

»Was haben die sich dabei gedacht?« knurrte der Erste Pilot wütend. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Dao-Lin regte sich nicht. Sie schien über ganz andere Dinge nachzudenken; der Flug schien sie nicht mehr zu interessieren. Sie setzte sich in einen freien Sessel, legte die langen, schlanken Beine auf eine Konsole und beobachtete weiter das All draußen.

...

Allmählich wurden die Reihen lichter, die Anzahl der Schiffe geringer. Schließlich zogen sie sich ganz aus dem Gesichtsfeld zurück, und ein Stück Leerraum breitete sich vor den Menschen und der Kartanin aus.

Wenige Minuten später hatten die beiden Schiffe den Rendezvous­punkt erreicht.

»Bis hierher halten die Tazolen Wort«, meldete sich Aranda Norrand zum ersten Mal wieder. »Nur ist noch niemand hier.«

»Es ist übrigens nicht gesagt, daß sie uns einfach wieder zurücklassen«, überlegte Murak Tham. »Es kann doch sein, daß der Tanz erst beim Rückflug beginnt.«

In Dao-Lin kehrte auf einmal wieder das Leben zurück. »Sie kommen«, sagte sie und erhob sich.

Tatsächlich näherte sich ihnen ein tazolisches Beiboot; von der Bauart her stammte es von einem Pfeilraumer.

»Fähre startklar machen und die Tazolen an Bord bringen!« ordnete Dao-Lin an.

Aranda gab die Befehle. »Das verabredete Signal kommt gerade herein, Dao-Lin.«

»Öffnet mir ein Funkfenster!« Im Holorama erschien ein kleiner Ausschnitt.

»Sind die Gefangenen vollzählig?« schnarrte ein Tazole mit Reibeisenstimme. Die Translatoren übersetzten seine Sprache automatisch in Interkosmo.

»Alle siebzehn sind wohlauf. Ich nehme an, dasselbe ist bei den neun Maahks der Fall?«

»Ja. Wir können mit dem Transfer beginnen. Auf mein Signal hin starten die Fähren gleichzeitig mit der vorgegebenen Geschwindigkeit.«

Aranda drückte heimlich die Daumen. Bisher war alles gutgegangen, aber es konnte immer noch jede Menge passieren.

Auf dem Holorama konnten sie beobachten, wie die beiden Fähren die Schiffe verließen und aneinander vorbeiflogen. Ohne Zwischenfall dockten die Fähren jeweils bei den gegnerischen Schiffen an; die Maahks wurden direkt auf dem Beiboot der DSOOB RATH übergeben. Nach wenigen Minuten waren die Fähren bereits wieder auf dem Rückweg.

»Alle Maahks vollzählig und wohlauf«, meldete der Kommandant des Beibootes der DOLAMO.

Der Tazole auf dem Schirm blickte zur Seite, als ihm etwas gemeldet wurde, und wandte sich dann wieder Dao-Lin zu.

»Der Transfer ist beendet. Wenn ihr auf dem Rückweg weiterhin das Friedenssignal abstrahlt, ist die sichere Rückkehr gewährleistet. Kommunikation Ende.«

Der Ausschnitt erlosch. Das tazolische Schiff nahm Fahrt auf und flog zu seinem Mutterschiff.

»Verlieren wir keine Zeit, sondern machen wir ebenfalls, daß wir zurückkommen«, sagte Dao-Lin. »Jeden Moment können die Tazolen sich anders entscheiden, und das wollen wir nicht abwarten.«

Die DOLAMO beschleunigte, im Geleit das Maahk-Schiff. Die Rückkehr ging schneller vonstatten - und mit hochgefahrenen Schutzschirmen. Die Mission war beendet, man brauchte keine diplomatische Verwicklung mehr zu befürchten.

Ungehindert konnten die zwei kleinen Raumschiffe den Pulk passieren.

»Es ist wirklich erstaunlich, daß die Tazolen so etwas wie eine menschliche Regung zeigen«, bemerkte Murak Tham.

»He, sie sind keine Primitivlinge!« wies Aranda ihn zurecht.

»Aber sie halten uns für Ungläubige und daher für minderwertig.«

»Ganz so scheint es wohl doch nicht zu sein, Murak.«

Arandas Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als ein Ruf des Maahk-Schiffes hereinkam. »Dao-Lin, Shamiko möchte mit dir sprechen.«

Die Kartanin nickte. Erneut bildete sich ein Ausschnitt im Holorama und zeigte den stämmigen Körper eines Maahks. Der Name »Shamiko« war eigentlich ein Zusatz, normalerweise hieß er Grek-3997, aber das war für Menschen wie Kartanin nicht sinnvoll. Wie alle Angehörigen seines Volkes besaß er keinerlei nachvollziehbare Mimik, und es war ihm nicht anzusehen, in welcher Gemütsverfassung er war.

Aber um so deutlicher war es seiner Stimme anzuhören. »Es ist schrecklich!« sagte er voller Entsetzen. »Was ist da nur geschehen!«

3. Ein Gott der Neuen Schriften

Die DOLAMO kehrte in den Orbit von Thagarum zurück. Dao-Lin-H'ay ging auf die MERLIN, um sich dort mit Ronald Tekener und Shamiko zu treffen, der um eine Konferenz gebeten hatte, um sein Entsetzen anschaulich zu verdeutlichen.

Mit ihm zusammen kam einer der ausgetauschten Maahks, den Shamiko als Grek-21.786 vorstellte. Shamiko forderte den anderen auf, zu ihnen sprechen.

Und wie der Maahk sprach! Wenn Dao-Lin und Tek sich nicht mit eigenen Augen überzeugt hätten, daß sie einen Wasserstoffatmer vor sich hatten, hätten sie nicht geglaubt, was sie da hörten.

Grek-21.786 sprach völlig verklärt, seine Stimme war von Gefühlen nur so durchdrungen. Das war an und für sich unvorstellbar und erklärte auch, weshalb Shamiko wiederum so emotional-entsetzt geklungen hatte. Die starke Veränderung seines Artgenossen hatte sogar das nüchterne Logikdenken nicht verarbeiten können.

Dao-Lin-H'ay und Ronald Tekener waren ebenfalls fassungslos; es schien geradezu unvorstellbar, was hier geschehen war!

»Es war wie ein Wunder«, begann Grek-21.786. »Die Tazolen haben unseren Verstand geöffnet und uns die Wahrheit offenbart, die wir nun weitertragen werden!«

»Bedeutet das, ihr seid... zur tazolischen Religion konvertiert?« fragte der Smiler langsam. Seine Stirn furchte sich.

»Wir alle«, bestätigte der Maahk.

»Was haben sie mit euch gemacht?« erkundigte sich Dao-Lin. »Haben sie an euch irgendwelche Operationen vorgenommen?«

»Nichts dergleichen, sie haben lediglich unseren Geist geöffnet und uns Weisheit offenbart«, lautete die Antwort. »Wir alle haben uns freiwillig bekehrt, als wir erkannten, daß es keine andere Wahrheit gibt als die eine.«

»Aber wie konnte das geschehen?« verlangte Shamiko zu erfahren. »Das ist doch überhaupt nicht Maahk-Art! Oder mutiert ihr... zu Schattenmaahks? Haben sie euch manipuliert?«

»Ich sagte doch, sie haben uns nichts angetan. Alles spielte sich auf rein geistiger Ebene ab und ohne Zwang. Die Tazolen führten uns durch ihre Religion, erklärten Sinn und Bedeutung und zeigten uns die Götter. Wir wollten wissen, wieso sie nach Chearth kamen, und sie sagten uns, weil auch hier die Götter zu Hause sind.«

Tek verdrehte die Augen. Sein Wangenmuskel zuckte.

Dao-Lin legte beruhigend eine Hand auf seinen Arm. Dabei war sie nicht minder geschockt. Die Maahks gaben dieselben Phrasen von sich wie alle anderen Jünger der tazolischen Religion. Wie bei dem bekehrten wlatschidischen Admiral Anschoruk, der sich nach seiner Freilassung als Saboteur betätigte und getötet worden war.

Aber die Wlatschiden waren emotionsgeladene Wesen. Wie konnte man an einem Maahk eine erfolgreiche Gehirnwäsche vornehmen? Woran hatten die Tazolen gerüttelt, welche schwache Stelle hatten sie erkannt?

Unwillkürlich mußte die Kartanin den Feinden Bewunderung zollen. Sie waren absolute Profis auf ihrem Gebiet.

»Bitte erzähle uns, was das für Götter sind, die hier zu Hause sind!« forderte Shamiko seinen Artgenossen auf.

Der andere Maahk erklärte sich gern dazu bereit.

...

Ghodam war der Gott der Wanderer und Reisenden. Er kannte keine Grenzen, reiste in die entferntesten Regionen des Universums und sogar in höhere Dimensionen. Dabei begegnete er sagenhaften Wesenheiten, die ähnlich waren wie er, aber natürlich nicht mit so viel Macht ausgestattet, und er sah viele Wunder.

Alles, was er erfuhr, sammelte er und brachte es zurück ins Pantheon, damit es dort niedergeschrieben wurde. Und immer dann, wenn es vonnöten war, wurde den Gläubigen daraus etwas offenbart.

Ghodam war ein Sammler von Informationen. Niemals verbreitete er die Religion, noch versuchte er Einfluß zu nehmen. Er beschützte lediglich die Wanderer, doch häufig interessierte er sich kaum für die Belange der niederen Wesen. Er war kein Gott großer Gefühle, niemals geriet er in Zorn oder strafte, und er belohnte auch nicht, obwohl er die Macht dazu hatte.

Ghodam trat höchstens als Schlichter im Pantheon auf, als neutraler, sachlicher Bewerter und kühler Denker. So stellte er den Frieden wieder her, wenn die Zahl der Ungläubigen wuchs und die Götter darüber erzürnt waren und sich alle möglichen Strafen erdachten.

Den Tazolen offenbarte Ghodam sich selten, nur wenn er Anweisungen für die Neuen Schriften gab. Zumeist war er in fernen Regionen unterwegs.

Einst geriet Ghodam in hyperdimensionale Turbulenzen, die ihm unbekannt waren, und er fing an, sie zu erforschen. Lange Zeit verging darüber, und die anderen Götter des Pantheons glaubten ihn schon verloren.

Aber selbst Ghodam in seiner großen Weisheit entdeckte Unbekanntes, das er zu ergründen verlangte, und so währte es lange, bis er die hyperdimensionalen Turbulenzen wieder verließ und zurückkehrte ins Pantheon.

Doch die anderen Götter erkannten ihn nicht mehr, denn er hatte eine neue Gestalt angenommen. Ghodam hatte nicht das erstemal die Gestalt gewechselt, je nachdem, welchen Reisenden er sich offenbarte. Doch dies war eine absolut fremde, nie dagewesene Gestalt, die es nicht in Algion gab. Und er war umgeben von einer fremdartigen Hülle, weil er keinen Sauerstoff mehr atmete, sondern Wasserstoff.

Und das offenbarte Ghodam: daß dies seine wahre und endgültige Gestalt sei, so, wie die Reisenden sie hätten, denen er Schutz gewähren wollte und die Weisheit offenbaren, die ihm zuteil geworden war. Seine Anhänger seien nicht in Algion zu Hause, seien es nie gewesen und entsprechend fremd sei daher sein Anblick und fremd sei auch ihm nun das Pantheon. Nach wie vor sei er ein Teil desselben, aber sein Reich schließe er anderswo auf und die Tazolen würden es zur rechten Zeit erkennen, wenn sie den richtigen Weg gefunden hätten.

...

»Was für ein Geschwafel«, murmelte Tek hinter vorgehaltener Hand.

»Grek-21.786 sagt, daß die Tazolen, als sie die Befreiungsfloote nach Chearth schickten, erkannten, daß Ghodam die Gestalt eines Gharrers - und somit die unsere - angenommen hatte und logischerweise unser Gott sei«, sagte Shamiko emotionslos. Er schien sich wieder gefangen zu haben. »Ebenso verhält es sich mit den hyperdimensionalen Turbulenzen, bei denen es sich, nach

allem, was wir von Mhogena wissen, um die Gomrabianischen Hyperraumhügel handeln muß. Als unseren neun Artgenossen diese Zusammenhänge vor Augen geführt wurden, sind sie übergeschnappt.«

»Laß dich der Wahrheit zuführen!« rief Grek-21.786. »Es gibt nur die eine, und Ghodam hält sie für uns bereit! Erleuchtete sind wir!«

Shamiko bewegte seinen biegsamen, starken Arm und winkte damit einen Roboter herbei, der beim Eingang postiert war. »Bitte geleite meinen Artgenossen zur Fähre zurück. Ich werde bald nachkommen.«

Nach wie vor wagte wegen der Auswüchse des Dimensionsrisses niemand, im Lhazoo-System einen Transmitter zu benutzen.

»Ich kann dir nur zustimmen«, sagte Tek zu Shamiko, nachdem der Bekehrte gegangen war. »Er ist anscheinend wirklich übergeschnappt. Falls man das von einem Maahk jemals behaupten kann.«

»Das ist ja das Schlimme«, bestätigte Shamiko. »Es müßte unmöglich sein. Und doch sind wir alle Zeugen. Die Tazolen müssen eine Gehirnwäsche besonderer Art durchgeführt und auf irgendeine Weise die Logiksektoren unseres Verstandes außer Funktion gesetzt haben. Wir haben alle neun durchleuchtet, ob ihnen irgendwelche Chips implantiert wurden, die sie beeinflussen, aber nichts dergleichen. Ich denke, das hängt mit der langen Gefangenschaft zusammen. Die Tazolen haben ihnen den Willen gebrochen.«

Dao-Lin bemerkte: »Es ist ja sehr eigenartig, daß es jetzt auf einmal einen Gott Ghodam für Maahks und Gharrer gibt. Bisher haben wir von ihm noch nichts gehört - obwohl das Pantheon zugegebenermaßen äußerst umfangreich ist. Jedoch bei der großen Bedeutung der Gharrer hier in Chearth hätten wir schon von Ghodam hören müssen.«

»Wenn...?« äußerte sich Shamiko fragend.

»Wenn er nicht jetzt erst kreierte worden wäre, anlässlich der Gefangennahme deiner Artgenossen«, antwortete Dao-Lin. »Ich bin mir sicher, daß die Tazolen Ghodam speziell für die Maahks und die Gharrer erfunden haben, um bei ihnen eine erfolgreiche Gehirnwäsche durchführen zu können.«

»Das ist sinnvoll«, bemerkte Tek. »Sie mußten den Feind erst genauer kennenlernen, um seine Schwächen und Vorlieben zu ergründen und den Glauben entsprechend anzupassen. Wenn die bekehrten Maahks nun das Glaubenswerk fortsetzen, geraten vielleicht auch die anderen ins Wanken, und der Krieg endet - mit dem Sieg der Tazolen.«

»Entsprechend geschickt war natürlich, die Gomrabianischen Hyperraumhügel, die bei den Gharrern eine äußerst wichtige Rolle spielen, mit diesem Gott zu verbinden«, fuhr Dao-Lin fort. »Und da sie eure Nachfahren sind, betrifft das natürlich auch die Maahks.«

Shamiko bewegte unruhig einen Tentakelarm. »Ich hätte es dennoch nie für möglich gehalten, meine Artgenossen derart emotional zu reizen. Ich muß gestehen, daß ich nicht weiß, wie wir damit umgehen sollen.«

Tek nickte. »Das kann ich gut verstehen. Wir werden euch helfen und die besten Xenopsychologen vom Team der MERLIN abstellen, damit die neun Maahks so bald wie möglich wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeführt werden können. Aber ich fürchte, das wird eine Schwerstarbeit... gerade weil ihr normalerweise von nüchterner Logik beherrscht seid.«

»Du meinst, sie könnten dabei endgültig den Verstand verlieren?«

»Wir wollen es nicht hoffen.«

»Dann kehren wir jetzt zur DSOOBRAETH zurück. Es ist besser, wenn meine Artgenossen sich als erstes wieder in der vertrauten Umgebung zurechtfinden lernen. Das wird die psychologische Arbeit erleichtern. Ich erwarte eure Leute. Vergeßt die Schutzanzüge nicht!«

Tek grinste. »Wir werden sicher daran denken.«

...

Nachdem Shamiko gegangen war, wandte Dao-Lin-H'ay sich an ihren Lebensgefährten.

»Wir sollten Vil an Desch darüber in Kenntnis setzen. Vielleicht weiß er, was mit den Maahks geschehen ist. Wenn sie durch Drogen gefügig gemacht worden sind, gibt es vielleicht ein Gegenmittel.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob das eine gute Idee ist«, meinte der Smiler. »In erster Linie wollten die Tazolen zwar ihren Gott Gaintanu aus dem Sonnentresor befreien, aber dazu hätten sie eventuell keine so riesige Armada benötigt. In zweiter Linie waren sie also auf die Eroberung Chearths aus; das beweist ihre Vorgehensweise, indem sie sich sofort mehrerer Systeme bemächtigten und dort Stützpunkte errichteten, die nicht unmittelbar mit dem Sonnentresor zu tun hatten. Wir wissen aus der Vergangenheit der Tazolen, daß sie bei ihren Eroberungen immer zweigleisig gefahren sind - krieglerisch, um Schwächere einzuschüchtern und sich eine bessere Position zu schaffen, und missionarisch bei den Völkern, denen sie unter Umständen unterlegen gewesen wären. Dazu benötigten sie natürlich zuerst Informationen und erweiterten danach das Pantheon.«

»Eine seltsame Auffassung von Glaube«, meinte Dao-Lin nachdenklich. Sie strich sich von der Stirn über den langen, silberfarbenen Fellstreifen, der bis zum Nacken hinabreichte. »Trotz ihres Fanatismus scheuen die Tazolen nicht davor zurück, ihren Glauben nach Belieben zu dehnen und zu formen. Normalerweise müßten sie aufgrund dieser Anmaßungen den Zorn der Götter fürchten.«

»Der Zweck heiligt eben die Mittel«, fand Tek eine Begründung. »Sie werden es sich so lange einreden, daß ihnen Ghodam seine Existenz jetzt erst offenbarte, bis sie wirklich unerschütterlich daran glauben. Man glaubt immer das, was man will.«

»Ich werde dieses Volk nie verstehen«, gestand Dao-Lin. »Aber warum soll Vil an Desch uns jetzt nicht unterstützen?«

»Wir haben ihn überzeugen können, daß Gaintanu nicht im Sonnentresor gefangen ist. Er weiß, welche Gefahr droht. Das bedeutet aber nicht, daß er von den Eroberungsplänen ablassen will, wenn die Gefahr vorüber ist. Vielleicht sieht er sogar eine Chance, sich bei seinem Volk zu rehabilitieren, indem er die Eroberung fortsetzt, sobald er die Gelegenheit dazu hat. Vil an Desch kann uns erzählen, was er möchte, und wir würden nicht wissen, ob es wahr ist oder nicht.«

Dao-Lins rechtes Ohr zuckte. Eine typische, unbewußte Verhaltensweise, wenn sie intensiv nachdachte.

»Dann müssen wir es eben mit konventionellen Methoden versuchen. Jedenfalls haben wir wieder einmal eines daraus gelernt: Wir dürfen die Tazolen nicht unterschätzen. Sie verfolgen weiterhin ausschließlich eigene Interessen.«

In diesem Moment wurden sie unterbrochen. Ein Funkruf kam herein; das Empfangsterminal aktivierte sich automatisch und baute ein etwa einen halben Meter hohes Holo in der Mitte des Konferenztisches auf.

Aranda Norrand meldete sich von der patrouillierenden DOLAMO; wie stets war der Empfang durch die Störungen des Dimensionsrisses leicht verzerrt.

»Ihr werdet es vielleicht nicht glauben, aber im Lhanzoo-System geht etwas Seltsames vor. Einen Moment, ich schalte auf Live-Übertragung.«

Ein zweites, drei mal drei Meter großes Hologramm baute sich auf und zeigte die Vorgänge draußen im All.

Die Kommandantin der DOLAMO hatte nicht übertrieben. Es war deutlich zu sehen, daß in den riesigen Absperriegel der Algietenflotte Bewegung kam. Pfeil- und Knotenschiffe kreuzten scheinbar wahllos umher; zunächst sah alles nach einem wilden Durcheinander aus.

Doch allmählich trat Ordnung ein. Einheit um Einheit zog sich zu Pulks zusammen und formierte sich. Dann nahm der erste der Pulks Fahrt auf, beschleunigte rasch - und tauchte in den Viereinhalbraum ein.

Der nächste Pulk folgte. Zug um Zug ging es so, ohne Verzögerung, in strengster militärischer Ordnung. Bis sämtliche 15.000 Schiffe der Algieten entmaterialisiert waren und das Lhanzoo-System mit der Schaltstation Thagarum plötzlich wie verwaist wirkte.

»Habt ihr irgendwelche Funksprüche abfangen können?« fragte Dao-Lin-H'ay die Kommandantin.

»Negativ. Die Verzerrungen waren auf die Entfernung bereits zu stark, so daß wir keine Chance hatten, den ohnehin chiffrierten Datensalat zu entwirren. Vielleicht ist das eine List?«

Dao-Lin zögerte. Sie mochte nicht so recht daran glauben. »Das entspräche nicht ihrem bisherigen militärischen Verhalten. Ich denke, daß sie tatsächlich abgezogen werden.«

»Und ich kann mir vorstellen, weshalb«, sagte Tekener. »Die SHE'HUAN wird sich inzwischen bemerkbar gemacht haben. Dro ga Dremm hat die Haluter vielleicht bisher ignoriert, weil er den Berichten seiner Leute nicht glaubte. Aber nun hat er sich bestimmt persönlich davon überzeugen können, daß ein 4800 Meter durchmessender Kugelraumer sowie eine kleine, aber überaus kampfstärke Flotte nicht einfach wie Luft behandelt werden können. Möglicherweise hat er inzwischen Bekanntschaft mit den Halutern selbst gemacht. Schon ein einziger unserer Freunde ist ein beeindruckendes Naturereignis.«

Dao-Lin zog die Mundwinkel zu einem Lächeln zurück. Das war allerdings korrekt ausgedrückt. Schwarzhäutige Riesen von durchschnittlich dreieinhalb Metern Höhe und zweieinhalb Metern Schulterbreite, mit vier starken Armen, zwei Säulenbeinen, drei rotglühenden Augen und einem Raubtiergebiß brauchten sich nicht zu beweisen - sie wurden beim ersten Anblick ernst genommen. Sie sahen furchterregend aus, obwohl sie an sich friedfertige Geschöpfe mit einem hohen Moralkodex und ebenso hoher Intelligenz waren.

...

»Schade, daß wir nicht dabei waren, als die Tazolen ihren ersten Haluter erblickten«, meinte sie. »Ich hätte Dro ga Dremms Gesicht zu gerne gesehen.«

»Werden wir auch etwas unternehmen?« erklang erneut Aranda Norrands Stimme hoffnungsvoll.

Ronald Tekeners hellblaue Augen leuchteten tatendurstig. Er war kaum mehr in seinem Sessel zu halten.

»Wir werden darüber diskutieren«, sagte Dao-Lin zu der Kommandantin. »Und so schnell wie möglich eine Entscheidung treffen.«

Arandas Aufmerksamkeit wurde kurz auf etwas anderes gelenkt, und sie verschwand aus dem Bild. Gleich darauf kehrte sie in den Übertragungsbereich zurück, der nicht auf Nachfolgen programmiert gewesen war.

»Vielleicht geht das schneller als erwartet«, berichtete sie. »Ich habe gerade die Meldung hereinbekommen, daß eine Space-Jet zur MERLIN unterwegs ist.«

...

Die Meldung war kurz und bündig: Die drei Sonnenwürmer im Eleprysi-System waren von den Halutern mittels des Yaronag vernichtet worden. Damit hatte die nonggische Waffe bewiesen, was in ihr steckte.

Auch wenn es nur eine Kopie war, hatte der von den Halutern nachgebaute Yagan Robero Nagidor nach den Bauplänen des nonggischen Museums auf Terra seine Wirksamkeit gezeigt. Die Haluter hatten keine Möglichkeit gehabt, ein Original herzustellen - statt eines Hyperenergie-Zapfers nach Konstruktion der Baolin-Nda wurde ein konventioneller Hypertrop verwendet, und auch zu anderen Gegebenheiten mußte improvisiert werden. Dennoch hatten es die Haluter auf dem Flug nach Chearth fertiggebracht, einen Hypertrop, einen Umformer - für herkömmliche Hyperraumstrahlung in ultrahochfrequente Strahlung -, ein Justiergerät für die Feinabstimmung und einen Projektor für punktgenaue und flächendeckende Strahlung herzustellen.

Das Ergebnis konnte sich sehen lassen - 60 Module, in denen sich die individuellen Zusatzgeräte befanden: Filter, Verzerrer, Zerhacker, Echoblenden und vieles mehr, um die projizierten Hyperenergien zusätzlich zu variieren und damit ihre Einsatzmöglichkeit zu erhöhen.

Nach diesem ersten erfolgreichen »Test« war klar, daß die Guan an Var weiter in Schach gehalten oder sogar vernichtet werden konnten.

Die nächste Priorität konnte sofort gesetzt werden: großmaßstäblich gegen die Algotischen Wanderer vorzugehen und sie aus Chearth zu vertreiben.

»Worauf warten wir eigentlich noch?« fragte Ronald Tekener seine Lebensgefährtin. »Thagarum wird nicht mehr bedroht. Kalle Esprot kann es hier jetzt auch allein schaffen. Wollen wir weiter auf der Reservebank sitzen oder endlich etwas unternehmen?«

»Natürlich werden wir das«, beantwortete Dao-Lin die zweite Hälfte der doppelten Frage. »Wir werden nach Eleprysi fliegen und schauen, was wir dort unternehmen können. Die DOLAMO und gut dreißig Begleitschiffe werden genügen. Der Rest muß weiterhin hier verharren, falls die Algoten es sich wieder anders überlegen und zurückkommen.«

»Wir können unsere Einheiten von hier schnell abziehen«, stimmte Tek seiner Lebensgefährtin zu. »Das System mit den Kurierschiffen funktioniert sehr gut. Ich werde also umgehend alles Weitere veranlassen, damit wir so schnell wie möglich von hier wegkommen.«

4. Eine Frage der Ehre

»Corr re Venth, Illus an Sick ist eingetroffen«, meldete der persönliche Adjutant.

»Ich lasse bitten«, sagte der Scoctore. Er hielt sich im persönlichen Arbeitsbereich seiner Suite auf und brütete vor sich hin wie so oft in letzter Zeit.

Corr re Venth war 630 Jahre alt, 1,85 Meter groß und selbst für einen Tazolen außergewöhnlich dürr. Sein Hinterkopf war vergleichsweise wenig ausladend, was ihm einst den

Spitznamen R'chau eingebracht hatte - unedler Dummkopf. Hinzu kam, daß sein Blick meistens düster und versonnen war, so daß man nicht recht wußte, was in ihm vorging.

Natürlich wagte heute niemand mehr, ihn offen mit dem Schimpfwort anzusprechen. Corr re Venth gehörte zu den 13 einflußreichen Scoctoren, die Nan er Ovan als Unterführer auf den Flug nach Chearth mitgenommen hatte. Obwohl ihm stets Hindernisse in den Weg gelegt worden waren, hatte der ehrgeizige Tazole es geschafft, eine der höchsten Positionen des Clannach-Imperiums zu erreichen.

Der zehn Jahre ältere Illus an Sick gehörte zu seinen engsten Vertrauten, neben den beiden wenige Jahre jüngeren Non ga Beth und Cran de Gedde. Auch sie hatten es nicht leicht gehabt auf ihrem Weg nach oben. Keiner von ihnen stammte aus einflußreichen Familien; allein durch ihren tiefen Glauben und ihre Intelligenz hatten sie es geschafft. Und durch gegenseitige Unterstützung.

Aus einer reinen Zweckgemeinschaft hatte sich inzwischen eine echte Freundschaft entwickelt. Corr re Venth vertraute den drei anderen blind; sie hatten zu viel gemeinsam durchgemacht, als daß es noch irgend etwas Verborgenes zwischen ihnen geben konnte.

Alle vier hatten Nan er Ovan verehrt. Laut Historie galt er als der größte Religionsführer, den es je gegeben hatte. Nan er Ovan war gerecht und besonnen gewesen, ein aufrechter Gläubiger, ein wahres Sprachrohr der Götter. Corr re Venth hatte sehr viel von ihm gelernt und heimlich damit gerechnet, von ihm als Nachfolger erkoren zu werden.

Aber nach Nan er Ovans plötzlichem Tod während der Mission war Vil an Desch zum Anführer geworden. Über seine tiefe Trauer hinaus hatte Corr re Venth Verbitterung empfunden. Er fühlte sich zurückgesetzt und benachteiligt wie schon so oft in seinem Leben.

Er beobachtete Vil an Desch, hielt sich anfänglich stark zurück, um sich über die Zukunft klarzuwerden. Vil an Desch war ein Winzling, was seine Körpergröße betraf. Aber das machte er durch seine enorme majestätische Ausstrahlung wieder wett. Nach einiger Zeit kam es Corr re Venth fast wie ein Frevel vor, Vil an Desch die Herrschaft zu neiden, wo der andere geradezu dafür geboren zu sein schien.

Andererseits machte das die Ungerechtigkeit nicht wett. Corr re Venth wußte, daß auch er die Befähigung besaß, das algiotische Reich zu führen.

Das stürzte ihn zusehends in einen Gewissenskonflikt. Dem neuen obersten Scoctoren schien das nicht verborgen zu bleiben. Auf dem langen Flug nach Chearth rief er den Jüngeren eines Tages zu sich.

»Nur einer kann oberster Scoctore sein, das ist dir doch bewußt?« hatte er das Gespräch begonnen.

Corr re Venth ließ sich nicht sofort einschüchtern. »Ich war Nan er Ovans engster Vertrauter«, antwortete er ruhig.

»Du, ich und noch einige andere«, versetzte Vil an Desch. »Nan er Ovan hat uns alle ziemlich gleich behandelt. Er hatte die Weisheit, die besonderen Fähigkeiten eines jeden zu fördern, zum Wohle des Volkes. Er ist ein Heiliger, und es ziemt sich nicht, ihn nach seinem Tode in Frage zu stellen.«

»Ich war bei der Wahl des Nachfolgers nicht dabei«, beharrte Corr re Venth und deutete damit an, daß möglicherweise dabei nicht alles mit rechten Dingen zugegangen war. »Aber ich weiß, daß ich ihn oft vertreten habe. Nan er Ovan war wie ein Vater zu mir.«

»Die Bestimmung seines Nachfolgers darf ein oberster Scoctore niemals aus emotionalen Gründen oder persönlicher Verbundenheit fällen«, wies Vil an Desch ihn zurecht. »Nan er Ovan handelte streng nach den Gesichtspunkten, die für das Wohl des Reiches bedeutend sind. Du bist zu jung, Corr re Venth.«

»Ich zähle bereits über 600 Jahre und habe die Lebensmitte längst überschritten!«

»Körperlich, ja. Aber geistig nicht, da bist du noch sehr jung. Du erhitzt dich schnell, und das läßt deine Haut austrocknen. Der oberste Scoctore muß aber immer kühl und feucht bleiben, sich ganz den allgemeinen Interessen hingeben. Du mußt ausgeglichener werden; vieles, was dir jetzt wichtig erscheinen mag, muß an Bedeutung verlieren. Nicht aus persönlichen Gründen darfst du das Reich regieren, du bist sein Diener. Durch deinen inneren Zwiespalt könntest du alle in große Gefahr bringen, wenn du deine Macht mißbrauchst.«

Vil an Desch schaute seinen Rivalen direkt an, bevor er weitersprach.

»Ich habe nicht viele Vorteile dir gegenüber, Corr, aber einen ganz gewiß: Ich bin älter und weiser. Doch nicht weise genug, um mich für unfehlbar zu halten. Ich brauche Ratgeber, Vertraute. Ich teile meine Macht. Ich trage die Last der Verantwortung, daß mein Name für alle Entscheidungen bürgt - und ich allein auch die Konsequenzen tragen muß. Du aber, Corr, hast die Möglichkeit, Einfluß auf mich zu nehmen und somit auch deine eigenen Interessen zu verfolgen, ohne daß dich jemand zur Verantwortung ziehen wird. Ich kann dich in hundert Jahren lehren, was es bedeutet, ein oberster Scoctore zu sein - und du wirst dafür sorgen, daß ich immer der Allgemeinheit diene und alle Seiten beleuchte, bevor ich eine Entscheidung fälle.«

Das war doch sehr geschickt von ihm, mußte sich Corr re Venth im nachhinein eingestehen. Er nahm mir den Zorn, und somit mußte ich zugeben, daß er der Richtige war. Und mir blieb die Hoffnung, daß ich dafür das nächste Mal an der Reihe sein werde.

Widerwillig hatte Corr re Venth einsehen müssen, daß Vil an Desch ein guter Anführer war. Er war diplomatisch geschickt, erkannte aufkeimende Konflikte schon im Vorfeld und ging beredt dagegen an. Er setzte seinen Willen durch, ohne die anderen unterdrücken zu müssen.

Nach einer Weile war Vil an Desch bei den meisten Scoctoren akzeptiert - und Corr re Venth tatsächlich sein Berater wie auch bei Nan er Ovan.

...

»Ich frage mich, wie es weitergehen soll«, eröffnete Illus an Sick die Unterhaltung.

Er war etwas kleiner als sein Freund und fülliger. Sein Hinterkopf war ausladender, wies aber an der Spitze eine leichte Deformation auf - Folge eines schrecklichen Unfalls in seiner Jugend. Er litt heute noch häufig an Kopfschmerzen, was ihn manchmal zu heftigen Gefühlsausbrüchen reizte und seine Beliebtheit nicht gerade steigerte. Er war auch ziemlich direkt in seinen Meinungsäußerungen und daher nicht allzu diplomatisch. Durch seine unverblünte Ehrlichkeit war er geachtet, aber er lebte auf gefährlichem Posten.

»Ich wünschte, wir hätten die Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch mit Vil an Desch«, knurrte er.

»Mich würde auch interessieren, was wirklich mit ihm geschehen ist«, stimmte Corr re Venth ihm zu. »Es paßt überhaupt nicht zu Vil an Desch, sich derart von allem zu entfernen.«

»Nun, allzuviel wissen wir nicht über seine Befähigung als Anführer. Er hat es stets verstanden, sich selbst im besten Licht darzustellen. Die Begegnung mit diesen Galaktikern aus der Milchstraße aber war seine erste Bewährung, und er hat versagt«, schränkte Illus an Sick ein.

Die beiden Scoctoren hatten es sich im Wohnbereich gemütlich gemacht. Corr re Venth hatte die Einrichtung großzügig gestaltet - wenige, dafür weit ausladende Sitzmöbel, ein paar Teppiche und viele künstlerische Bilder an der Wand, die verschiedene Ansichten von Tazolars Kontinenten aus unterschiedlichen Epochen repräsentierten.

An einer Wand des Raumes befand sich eine Nische, in der ein Altar aufgebaut worden war. Nur eine einzige Götterstatue war dort präsent - Xion der Geflügelte, Herrscher der Nacht und der Schatten, in dessen Zeichen Corr geboren war. Der tönerner Altar war relativ schlicht gehalten und sehr schmal, so daß nur ein kleiner, verschlossener Krug geweihten Elcoxol-Wassers darauf paßte, um dessen Ausgießer das Liandos gewickelt war, und ein Topf mit der seltenen, stacheligen und hochgiftigen Xial-Pflanze, die nur alle hundert Jahre in sieben Nächten blühte. Der austretende Saft besaß eine äußerst stimulierende Wirkung, wenn er dem Elcoxol-Bad beigelegt wurde.

Die Xial war überaus kostbar und Corrs wertvollster Besitz; nur er allein pflegte sie hingebungsvoll und ehrfürchtig. Statt des Liandos trug er immer eine eifersüchtig bewachte kleine Phiole mit sich, in der sich noch ein paar Tropfen Xial-Nektar von der letzten Blüte befanden. Manchmal, wenn er sich nach einer Trancevision Xions sehnte, mischte er etwas davon seinem Bad bei - das er dann mit niemandem teilte.

Nach dem damaligen Gespräch mit Vil an Desch hatte er ein solches Bad genommen, und ihm war in der Trance offenbart worden, daß er nur bis zur nächsten Xial-Blüte warten müsse. Wenn er dann den Nektar richtig einsetzte, sei seine Zeit gekommen. Damit war Corr re Venth zufrieden gewesen. Achtzig Jahre gingen schnell vorüber, zumindest waren es keine hundert Jahre. Aber natürlich sprach er mit niemandem über diese Vision.

»Dennoch kann ich nicht glauben, daß Vil an Desch zum Glaubensverräter geworden ist«, beharrte Corr re Venth. »Es muß einen Grund dafür geben.« Er selbst war tiefgläubig, aber kein Fanatiker. Er war bodenständig genug, immer den eigenen Horizont erweitern zu wollen und nicht von vornherein Urteile zu fällen, nur weil das Verhalten anderer nicht zu den Gesetzen der Heiligen Schriften paßte.«

»Du weißt, daß solche Äußerungen in der Öffentlichkeit nicht erwünscht sind, Corr.«

»Selbstverständlich, Illus. Und deswegen wollen wir auch darüber nachdenken, wie wir eine Änderung herbeiführen können, ohne das Leben dabei zu verlieren.«

»Non ga Beth und Cran de Gedde sind auf unserer Seite. Sie versuchen immer noch, die Meinung der anderen zu ändern.«

»Aber das ist nicht leicht, wenn Dro ga Dremm von Schleimhäutern wie dem Winzling Arron ga Muhn umgeben ist. Am liebsten würde er ja in ihn hineinkriechen, nur um sich einen Vorteil zu verschaffen.« Illus zupfte an einer Troddel seines Anzuges herum. Er war von oben bis unten mit Perlenfäden behangen, die dem Liandos ähnelten. »Arron ga Muhn macht Stimmung gegen uns, sobald wir anfangen, Dro ga Dremm zu kritisieren. Und es gibt genügend Ja-Sager, denen alles völlig egal ist, solange sie nur ihre Position halten können.«

»Das kann ich einfach nicht verstehen«, ereiferte sich Corr re Venth. In einer längst automatisch gewordenen, unbewußten Geste tastete er nach der verborgenen Phiole unter den weiten Falten seines Gewandes. »Dro ga Dremm ist nicht einmal gewählt worden! Noch ehe wir anderen reagieren konnten, schwang er sich auf den Thron und übernahm das Kommando. Dabei faselte er wirr von irgendwelchen göttlichen Visionen, die ihm das aufgetragen hätten.«

Illus schnarrte: »Er ist gefährlich, und deswegen gehört er weg. Er ist ein uneinsichtiger Fanatiker, der nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und von ungeheurer Machtgier besessen. Um das zu rechtfertigen, steigert er sich immer mehr in seinen religiösen Wahn hinein.«

»Und die anderen haben gelernt, ihn zu fürchten.« Corr re Venth erinnerte sich an die erste Versammlung, auf der Dro ga Dremm als neuer oberster Scoctore aufgetreten war.

Die vier Freunde hatten ihre Meinung dargelegt, daß eine - möglicherweise auch geheime - Wahl stattfinden müsse und Dro ga Dremm sich unrechtmäßig die Führung angeeignet hatte. Sie

hatten sehr gut argumentiert, und der Fanatiker war immer wütender geworden, als er sah, wie die Stimmung allmählich gegen ihn umschlug.

Der Termin für eine Wahl war angesetzt worden. Doch als es dann soweit war, erschien niemand. Corr re Venth und seine Vertrauten waren allein, niemand sonst war gekommen.

Als sie nacheinander die Scoctoren aufsuchten, um sie zur Rede zu stellen, erhielten sie nur ausweichende Antworten. Einige hatten es sich anders überlegt, weil sie persönlich keinen Schaden davontrugen und es ihnen daher nicht bedeutend genug war, eine Mißstimmung aufzubringen. Andere wie Arron ga Muhn hatten sich leidenschaftlich auf die Seite des neuen Erleuchteten geschlagen. Und der Rest hatte schlicht und ergreifend Angst.

Was genau geschehen war, hatten die Verbündeten nie herausfinden können. Aber Dro ga Dremm mußte ihnen gehörig zugesetzt haben.

»Es widerspricht allen Gesetzen der Ehre, daß wir den obersten Scoctoren, der von den Göttern dazu berufen worden ist, absetzen«, hatten sie unter anderem als Grund zu hören bekommen.

»Vil an Desch haben wir auch abgesetzt!« versuchten sie Gegenargumente vorzubringen.

»Weil er zum Verräter an seinem Volk und am Glauben geworden ist. Die Götter haben ihn verbannt.«

»Dro ga Dremm hat sich selbst dazu berufen...«

»Durch eine göttliche Vision. Kein Scoctore würde es wagen, dem Willen der Götter zuwiderzuhandeln, um nicht ihren Zorn heraufzubeschwören. Dro ga Dremm ist unser neuer Führer, so ist es bestimmt.«

Da konnte man also nichts machen. Die Religion war eine stärkere Macht als der nüchterne Realismus, der den Verbündeten sagte, daß sie alle auf eine große Gefahr zusteuerten und daß das keinesfalls der Wille der Götter sein konnte. Daß es auch Verblendete oder geistig Erkrankte geben konnte, die den Willen falsch interpretierten.

Aber die Götter hatten Dro ga Dremm bisher nicht bestraft, also konnte das bei ihm nicht der Fall sein. Sie waren gescheitert.

Von da ab hatten sie sehr vorsichtig agieren müssen. Selbst der wortgewaltige Illus war für eine Weile verstummt. Dro ga Dremm trat nur noch von einer schwer bewaffneten Leibwache umgeben auf; jeder Kritiker wurde sofort - wenn nötig, auch handgreiflich - gemäßregelt und zum Schweigen verdammt.

Sie hingen alle an ihrem Leben. Keiner wagte mehr einen Widerspruch.

...

»Wir müßten eine Möglichkeit finden, Vil an Desch vor einer Versammlung sprechen zu lassen. Wenn Dro ga Dremm sich ereifert, verstrickt er sich in Widersprüche. Wir können ihm nur so beikommen«, schlug Illus an Sick vor. »Wenn die anderen merken, wie gefährlich er in Wirklichkeit ist und daß ihn nichts anderes interessiert als die Macht, werden sie reagieren müssen. Wir müssen ihnen vor Augen führen, daß die Tage der Scoctoren gezählt sind, daß Dro die Gesetze ändern und von nun an allein, ohne Rat, herrschen will.«

»Wie willst du das durchsetzen?« gab Corr re Venth zu bedenken. »Dro ga Dremm ist sehr gut geschützt. Es ist ihm ein leichtes, uns alle auf der Versammlung hinrichten zu lassen - vermutlich noch öffentlich als Verräter - und den Rat sofort aufzuheben. Dann umgibt er sich nur noch mit hörigen Lakaian, die alles tun, was er befiehlt.«

»Dann bleibt nur noch eines: Er muß sterben.«

»Er ist stärker bewacht als Gaintanu im Sonnentresor. Die Wachen sind ihm ergeben, wir können sie nicht bestechen.« Corr merkte, daß seine Haut stark zu nässeln begann. »Wenn er nur auf Holter geblieben wäre!« rief er.

Er sprang auf und stellte den Raumbefeuchter an. Er öffnete seine Gewänder und stellte sich vor einige der Düsen, die aus den Wänden gefahren wurden. Dankbar fühlte er den feinen, kühlenden Nebel auf der Haut, die sich daraufhin wieder beruhigte und die Sekretabsonderung regulierte.

»Diese Galaktiker sind Dummköpfe, außer dem Schwingen großer Reden ist nichts dahinter«, pflichtete Illus bei. »Nachdem sie ihn schon hatten, hätten sie ihn einfach eliminieren sollen! Das hätte uns eine Menge Arbeit abgenommen.«

»Ich frage mich ganz im Ernst, womit einige von ihnen sich die Unsterblichkeit verdient haben sollen. Solch ein Dilettantismus! Aber nein - kurz vor der Explosion ist Dro ga Dremm von Holter entkommen, und wir haben ihn wieder am Hals. Wenn die Galaktiker uns gefragt hätten, hätten wir ihn ihnen geschenkt!«

»Oder um Vil an Deschs Rückkehr gebeten.« Illus räusperte sich. »Es hilft nichts, Corr. Wir müssen uns einen anderen Plan ausdenken, wie wir Dro loswerden.«

»Aber nicht zu laut, mein Freund. Gerade dir rate ich, Wasser zu sparen. Der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen.«

5. Ein gefährliches Bad

Die elf führenden Scoctoren wurden in einem Eil-Funkruf auf die HEDO RU GIOR beordert.

»Wahrscheinlich, um Dros Rückkehr zu feiern und ihn endgültig in den Pantheon zu erheben, weil er dem Tode entrinnen konnte«, höhnte Illus an Sick.

»Hüte deine Zunge, Illus!« mahnte Non ga Beth. »Es ist alles möglich, und dann werden schlimme Zeiten anbrechen.«

»Ich habe aber gehört, daß es anlässlich der neu eingetroffenen Galaktiker ist«, meinte Cran de Gedde. Er war besonnen und umsichtig, hatte überall sein Gehör und war eine wertvolle Informationsquelle.

Die vier Verbündeten hatten sich unterwegs getroffen und flogen gemeinsam in einer Fähre zur HEDO RU GIOR.

»Es hat mich gewundert, daß er überhaupt so lange getan hat, als wäre dieses Riesenschiff nicht da«, krächzte Corr re Venth. »Und ich hoffe sehr, daß diese Einberufung des Rates konstruktiver Natur ist.«

»Und ich hoffe, daß wir alle lebend von dem Schiff wieder runterkommen«, murmelte Non, dessen Grundeinstellung stets pessimistisch war.

»Mach uns nicht verrückt, das erweckt einen sehr schlechten Eindruck!« schalt Illus.

Der Geruchssinn der Tazolen war sehr fein ausgebildet; sie konnten dadurch leicht die Stimmung anderer herausfinden. Es war sicher nicht von Vorteil, dem neuen Herrscher Algions, der zudem über eine äußerst feine Spürnase verfügte, mit einer negativen Einstellung entgegenzutreten.

»Ich kann mich nicht verleugnen!« verteidigte sich Non.

»Ach, deshalb hast du den Duftneutralisator benutzt, stimmt's?« bemerkte Cran. Er schnupperte übertrieben laut in seine Richtung. »Neutral wie ein gebärendes Weib«, spottete er. »Das wird Dro garantiert nicht auffallen und ihn keineswegs mißtrauisch machen.«

»Es sind noch andere da; es ist also gut möglich, daß er wirklich damit durchkommt«, half Corr seinem Freund. »Ich habe mich übrigens auch damit eingesprüht.«

Sie hatten das mächtige Elcoxol-Schiff inzwischen erreicht. Es war 1200 Meter lang und besaß einen zylinderförmigen, am Bug spitz zulaufenden Rumpf mit 90 Metern Durchmesser. Mittschiffs befanden sich in Abständen von jeweils 20 Metern fünf zylinderförmige Verdickungen von 80 Metern Länge und 200 Metern Durchmesser. Die Fähre hielt auf den mittleren Knoten zu und dockte dort an, nachdem sie die Freigabe erhalten hatte. Von der Schleuse aus war es kein weiter Weg mehr zu den herrschaftlichen Gemächern.

»Willkommen!« Arron ga Muhn eilte ihnen entgegen.

Mit 1,67 Metern war er zwar noch kleinwüchsig, aber immerhin fünf Zentimeter größer als Vil an Desch, jedoch von der Majestät des ehemaligen obersten Scoctoren weit entfernt. Schon seine leicht gebückte Haltung wies auf Arron ga Muhns Hang zum Kriechertum hin.

Corr re Venth verabscheute seinen Geruch; er erinnerte ihn an einen Schleimaal aus den Schwefelsümpfen Tazolars. Dennoch setzte er eine bemüht leutselige Miene auf, zog den lippenlosen Mund von den kräftigen Zähnen zurück und klickte kurz mit ihnen.

»Wir erwarten euch schon sehnsüchtig!« fuhr der Kriecher eifrig fort. »Die Sitzung kann jeden Moment beginnen.«

Die anderen Scoctoren waren schon vor ihnen eingetroffen und bereiteten sich auf das Bad vor.

Das bedeutete wenigstens etwas Gutes: Dro ga Dremm wollte tatsächlich eine Konferenz, nicht nur Befehle erteilen. Er fehlte als einziger noch, um das Dutzend vollzumachen.

»Wo ist denn dein Zuchtmeister?« Illus an Sick konnte sich wieder einmal nicht beherrschen.

Arron ga Muhn zuckte leicht zusammen, die linke Schulter sank nach unten.

»Ich schätze deinen Humor wirklich sehr«, stieß er rauh hervor. »Leider besitzen viel zu wenige Tazolen einen Sinn dafür.«

Illus bleckte seine Zähne. Dann fing er an, die Kleidung abzulegen und eine Vorreinigung durchzuführen; das alles mußte mit bestimmten Gesten auf eine sehr rituelle Art erfolgen. Das Bad diente nicht nur dem Überleben, sondern auch der Kommunikation mit den Göttern. Daher mußten strenge, seit alters her bestehende Regeln eingehalten werden. Er war einer der letzten, die ins Bad stiegen.

Die Scoctoren hatten in dem großen Pool genauso wie an einem normalen Konferenztisch eine bestimmte Reihenfolge und Plätze einzuhalten, wer neben wem ins Elcoxol eintauchte. Dabei spielte nicht nur der Rang, sondern auch die persönliche Sympathie eine wesentliche Rolle.

Neben dem Herrscher durften sich natürlich nur die engsten Vertrauten aufhalten - in diesem Fall Arron ga Muhn und Bor gu Foch, ein ewiger Ja-Sager. Der oberste Scoctore ließ sich stets in einer bequemen Nische nieder, in die spezielle Massage-Düsen eingelassen waren; seine Gäste mußten sich mit manuell einstellbaren Handstrahlern begnügen.

Die Umgebungstemperatur war angenehm; farbige Lichtprojektionen wurden an die Wände geworfen, und es erklang tazolische Meditationsmusik - das für fremde Ohren ziemlich eintönige Gezirpe eines zwanzigsaitigen Zupfinstruments. Für Tazolen hingegen wirkte es äußerst inspirierend.

Als alle Scoctoren im Bad waren, tauchten drei wuchtige Voranesen in Prunkuniform auf und nahmen ihren Platz hinter der Herrschernische ein. Sie trugen schwere Kombi Waffen zur Schau.

...

Endlich erschien Dro ga Dremm. Die Erlebnisse vor kurzer Zeit schienen dem obersten Scoctoren keinen Schaden zugefügt zu haben; der 750jährige wirkte vital wie stets, seine Bewegungen ruckartig und hektisch.

»Wir müssen noch stärker in die Offensive gehen«, eröffnete er ohne Umschweife die Konferenz. »Die Anwesenheit dieses Riesenschiffs kann ich nicht dulden.«

Immerhin nimmt er sie endlich zur Kenntnis, dachte Corr re Venth.

Dabei hatte es ein gewaltiges Aufsehen erregt, als dieser Gigantraumer und weitere achthundert beachtliche Kugelraumer, besetzt von riesenhaften, ehrfurchtgebietenden Wesen, in Chearth erschienen waren. Corr hatte einige Stunden damit zu tun gehabt, die Hilfsvölker zu beruhigen, deren entsetzte Meldungen sich geradezu überschlugen.

Mittlerweile hatte man die Funkbotschaften der Fremden entschlüsselt: Die Tazolen wußten, daß die großen Riesen als Haluter bekannt waren und aus derselben Galaxis kamen wie die anderen Fremden. Und das große Schiff trug den fremden Namen SHE'HUAN.

Dro ga Dremm hatte auch nach seiner Befreiung die SHE'HUAN nicht erwähnt - bis heute. Was war geschehen, daß er nun Notiz von ihr nahm?

»Wie stellst du es dir vor, in die Offensive zu gehen?« wollte jemand wissen.

»Ich habe bereits veranlaßt, daß unsere Einheiten aus der Umgebung von Thagarum abgezogen werden.« Dro ga Dremms Stimme klang klar und hart.

Alle paar Augenblicke befeuchtete der Scoctore seinen Mund mit einem Spray, das er stets mit sich führte. Mit der freien Hand spielte er fast unablässig mit dem Liandos, das er auch jetzt wie eine Kette um den Hals trug.

Aufgeregtes Gemurmel erklang. Das konnte Corr re Venth nur recht sein. Er wechselte einen triumphierenden Blick mit seinen Verbündeten.

»Wir dürfen die Befreiung Gaintanus nicht hinauszögern«, warf einer ein.

»Diese Befreiung wird auch stattfinden«, wiegelte Dro ga Dremm ab. »Aber wir müssen Prioritäten setzen. Diese Galaktiker stören uns ständig und haben Thagarum gesichert. Somit hat sich die Befreiung ohnehin verzögert. Wir müssen sie ein für allemal vertreiben!«

»Aber wie soll das vonstatten gehen?« fragte Illus an Sick. »Bisher konnten wir es mit den Galaktikern doch nicht einmal aufnehmen, als diese SHE'HUAN noch nicht eingetroffen war.«

»Wir sind in der Übermacht. Wir setzen sie massiv unter Druck und lassen sie ausbluten!«

»Dro, der Zusammenbruch des Sonnentresors ist nahe«, wandte Corr ein. »Gaintanus Befreiung steht unmittelbar bevor. Konzentrieren wir uns darauf!«

»Wir verzetteln uns nur«, setzte Cran fort. »Wir haben bereits erhebliche Verluste erlitten. Niemand von uns weiß, wie groß die Kampfstärke der neuen Schiffe ist.«

»Ich vergesse unser oberstes Anliegen nicht!« ereiferte sich der Herrscher. »Unterstellt mir nicht, daß ich das höchste Ziel aus den Augen verloren habe!«

Nein, du bist nur größenwahnsinnig geworden, dachte Corr.

»Wir können Gaintanu den Weg besser bereiten, wenn wir erst die Galaktiker verjagen!« quäkte Arron.

»Ich stimme Cran zu«, meldete sich ein anderer Scoctore zu Wort. »Die Eroberung Chearths ist bislang nicht so verlaufen, wie wir uns das vorgestellt haben. Diese Völker hier sind uneinsichtig und närrisch. Wir sollten sie ihrem Schicksal überlassen.«

Der Scoctore erhielt beifälliges Gemurmel von fast allen Seiten.

Dro ga Dremm bewegte hektisch den linken Arm mit dem Spray auf und ab.

»Wollt ihr damit sagen, wir sollten aufgeben?« kreischte er los. »Wir, die Beherrscher Algions? Die Verkünder der Wahren Religion? Ihr seid wohl verrückt! Chearth muß bekehrt werden, und ich werde es regieren!«

Wie um seine Worte zu unterstreichen, traten die Voranesen einen halben Schritt nach vorn, hoch aufgerichtet, mit weiterhin präsentierten Waffen.

Corr re Venth spürte, wie das Elcoxol fade wurde. Der Geruch von Angst störte die Aufnahmebereitschaft der Sinne. Die Poren seiner Haut zogen sich zusammen.

»Wir sollten abwarten, bis Gaintanu befreit ist und sich uns offenbart«, schlug jemand versöhnlich vor. »Wir sollten dem Willen der Götter folgen. Gaintanu hat so lange geschwiegen, aber er wird wissen, was hier vorgeht. Er wird uns den Weg weisen.«

»Ich bin der Wille der Götter«, sagte Dro ga Dremm mit klirrender Stimme. »Ich hätte all diese furchtbaren Geschehnisse auf Holter nicht überlebt, wenn es nicht der Wille der Götter gewesen wäre, daß ich weitermache!«

»Aber die Galaktiker sind eindeutig im Vorteil!« widersprach Illus. »Dieser Atlan ist uns entkommen, wir haben kein Druckmittel mehr in der Hand. Die endgültige Läuterung der Gharrer steht noch aus, da wir erst ein paar Maahks der tazolischen Religion nahebringen konnten.«

»Eleprysi ist schon durch die Schuld der Galaktiker untergegangen«, wandte auch der zögerliche Bor gu Foch ein, dessen Angst selbst seine Loyalität dem Anführer gegenüber aufweichte.

Wenn das überhaupt stimmt, dachte Corr re Venth.

Er war sich da nämlich durchaus nicht mehr so sicher. Zwar waren die Galaktiker vor Ort gewesen, aber sie hatten eine Warnung ausgegeben, daß das System wegen der Anwesenheit der mysteriösen Sonnenwürmer in Gefahr und sofort zu räumen sei.

Weshalb hätten sie das tun sollen? Sie wären auf einen Schlag eine Menge Feinde losgeworden. Und vorher hatte nichts darauf hingewiesen, daß sie irgendwelche Experimente gestartet hätten. Weshalb auch?

Corr re Venth hatte die Galaktiker als zögerlich kennengelernt, die sich eher selbst abschießen ließen, als andere - in dem Fall ein ganzes System! - zu gefährden. Wenn sie lediglich den Stützpunkt hätten angreifen wollen, hätten sie bestimmt nicht die Sonne aufgeheizt und das ganze System vernichtet. Im schlimmsten Fall hätten sie Kappan in tausend Stücke geschossen.

Was also war wirklich im System der Sonne Eleprysi geschehen?

Irgend etwas stimmte hier einfach nicht. Und je mehr Zweifel aufkamen, desto uneinsichtiger wurde Dro ga Dremm.

Er hat Wahnvorstellungen, es kann einfach nicht anders sein. Wir müssen ihn davon abbringen oder absetzen, es geht so nicht mehr weiter.

Beruhigend war, daß sogar Bor allmählich Zweifel anmeldete. Damit stand der Herrscher fast allein da - abgesehen von Arron, natürlich, und vielleicht noch dem einen oder anderen Umfaller, der sich hinterher wieder anders überzeugen ließ.

Bor fuhr fort: »Wir kennen die technischen Möglichkeiten des riesigen Schiffes nicht. Bisher hat es noch nicht einmal einen Einsatz gezeigt.«

»Um so wichtiger ist, daß wir den Galaktikern ein für allemal zeigen, daß sie hier nichts verloren haben!« fuhr Dro ga Dremm ihn an. »Wir müssen die SHE'HUAN vernichten, um ihre Moral zu brechen! Wenn dieses Schiff nicht mehr existiert, werden sie sich jeden weiteren Schritt gut überlegen!«

Er riß mit eckigen Bewegungen an seinen Gebetsschnüren, als er nicht den erwarteten Beifall erhielt. Die Scoctoren tauschten Blicke aus, murmelten untereinander. Das ganze Bad war unruhig

geworden, niemand fühlte sich mehr wohl. Die negativen Ausdünstungen überlagerten alles mit einem schlechten Geruch, so daß keiner mehr das Elcoxol genießen konnte. Statt der erwarteten Entspannung und des Gedankenaustauschs wurden sie alle nur nervös.

Versteht er denn nicht, daß wir verlieren werden? dachte Corr verzweifelt. Er wird uns alle ins Unglück stürzen! Sehen wir ein, daß die Eroberung Chearths gescheitert ist, konzentrieren wir uns nur auf Gaintanu! Zu einem anderen Zeitpunkt mögen wir mehr Erfolg haben, vielleicht auch besser mit missionarischen als militärischen Mitteln!

»Worin siehst du eine Chance, daß uns das gelingt?« wollte jemand wissen.

»Mit einem demoralisierenden Überraschungsangriff! Wir werden sechzigtausend Raumschiffe in die Schlacht schicken. Wir werden sie wie die Sandhüpfer hetzen, bis sie keinen Ausweg mehr sehen! Vergeßt nicht, die Galaktiker befinden sich nicht in ihrer Heimat. Sie wollen die Chearther verteidigen, aber wenn wir ihnen vorführen, daß wir niemals aufgeben werden und zu allem entschlossen sind, werden sie sich zurückziehen! Sie werden sich niemals einer aussichtslosen Sache hingeben, bei der sie nichts zu gewinnen haben!«

»Und wie ist das bei uns?« meldete sich plötzlich wieder der besonnene Cran zu Wort. »Was ist, wenn die Galaktiker sich nicht provozieren lassen? Wenn die SHE'HUAN über eine Feuerkraft verfügt, der wir nichts entgegenzusetzen haben? Nicht zu vergessen diese weiteren achthundert Schlachtschiffe, die von diesen Riesenwesen gesteuert werden. Sie sehen aus wie gewaltige Kämpfer!«

»Wir sollten darüber abstimmen«, rief Non ga Beth.

»Nein!« fuhr Dro ga Dremm ihm über den Mund. »Ich habe entschieden! Besinnt euch lieber auf eure Rolle, Scoctoren! Wir sind die Boten der Götter, und es ist unsere Pflicht, die Religion weiterzutragen! Wir sind nicht den weiten Weg gekommen, um dann wie jämmerliche Feiglinge vertrieben zu werden! Chearth ist unser, egal mit welchen Mitteln und zu welchem Preis!«

Damit stand er auf und verließ das Bad.

Zurück blieben elf verunsicherte Scoctoren.

...

»Wir haben es euch doch gesagt«, erklang Nons Stimme in die besorgte Stille hinein.

Die Voranesen waren mittlerweile auch gegangen, die Tazolen waren unter sich. Musik und Projektionen erloschen, sogar die Temperatur wurde gesenkt.

Es wurde mehr als ungemütlich. Dro ga Dremm machte sehr deutlich, daß er ab sofort Herr über Leben und Tod aller Algioten war. Und daß sich jeder seinem Willen zu fügen hatte, wenn er am Leben oder wenigstens in Freiheit bleiben wollte.

»Laßt uns eine Entscheidung treffen, jetzt gleich!« forderte Corr. »Es liegt an uns, eine Katastrophe zu verhindern! Dro ga Dremm muß abgesetzt werden!«

Einige Scoctoren blinzelten besorgt. Sie befanden sich immerhin in den Privatgemächern des Herrschers und wurden sicher überwacht.

»Das geht nicht, er ist von den Göttern bestimmt worden!« ereiferte sich Arron, der ebenfalls noch anwesend war.

Allerdings wirkte er nicht weniger ängstlich. Zwar war Arron ga Muhn ein Kriecher, aber er hing ebenfalls am Leben.

»Wie sollen wir das machen?« fragte jemand. »Unsere Hilfsvölker werden es nicht hinnehmen, wenn wir schon wieder einen neuen obersten Scoctoren haben - das wäre dann der vierte in Folge,

seit wir nach Chearth aufgebrochen sind! Ich glaube nicht, daß sie schon wieder jemand anderen widerspruchslos akzeptieren werden. Sie werden unsere Autorität in Frage stellen. Und ihr wißt, was dann geschieht.«

Das Argument saß. Corr merkte, wie der günstige Moment verstrich. Die Scoctoren dachten über die Konsequenzen nach.

»Was willst du tun?« bestürmten sie ihn mit Fragen. »Werden wir sofort abziehen oder auf Gaintanus Befreiung warten? Die Galaktiker sind trotzdem anwesend! Kannst du uns garantieren, die richtige Entscheidung zu treffen? Inszenierst du das alles, um selbst oberster Scoctore zu werden?«

Corr re Venth begriff. Es war unmöglich, zu einem Konsens zu kommen. Jeder fürchtete sich davor, eine Entscheidung zu treffen, angesichts der neuen Lage. Vielleicht stand sogar eine Revolte der Hilfsvölker bevor, wenn sie erkannten, daß die Scoctoren untereinander uneins waren.

Seine drei Gefährten sahen ihn eindringlich an. Sie waren also der Ansicht, daß er das Ruder in die Hand nehmen sollte.

Doch wie sollte er sich durchsetzen? Wenn er jetzt dieselbe Autorität ausübte wie Dro ga Dremm, um alle zusammenzuhalten, würden sie ihn später nicht mehr akzeptieren, wenn er dann alles lockerte.

Und er war nicht zum Despoten geboren, das war einfach nicht seine Art. Er war bereit, Verantwortung zu übernehmen, aber nicht um jeden Preis. Dro ga Dremms Machtgier und Größenwahn schreckten ihn ab, er wollte nicht genauso enden.

Und er wollte nicht die Schuld auf sich nehmen, wenn sie den Herrscher jetzt stürzten und dann trotzdem scheiterten.

Unvorstellbar, was das innenpolitisch auslösen mochte! Der Untergang des gesamten Imperiums stand zu befürchten.

Ich bin ein verdammter Feigling, schalt er sich selbst. Aber es scheint ganz so, als sei der rechte Zeitpunkt immer noch nicht gekommen. Solange nichts geschehen ist, werden sie im Zweifel bleiben. Also muß ich es Dro ga Dremm überlassen. Wenn er erst einige Verluste hinnehmen mußte, werden sie zur Einsicht kommen und sich für mich entscheiden. Dann kann ich auch die Verantwortung übernehmen und muß nicht fürchten, jeden Moment ermordet zu werden.

Das war sicher auch in Xions Sinne. Der Geflügelte lebte in den Schatten und trat nur daraus hervor, wenn es an der Zeit war. Er führte ein verborgenes Leben in der Nacht, lauernd wie ein Jäger, beobachtend und abwartend. Corr konnte nicht leugnen, in seinem Zeichen geboren zu sein. Das war seine Bestimmung, über die er sich nicht erheben konnte.

Noch ein wenig Geduld.

Einige Scoctoren erhoben sich aus dem Bad. Die Besprechung war beendet.

Corrs Freunde zeigten enttäuschte Gesichter. Sie hatten von ihm etwas anderes erwartet als grüblerisches Schweigen. Und ohne ihn wollten sie nichts unternehmen. Keiner von ihnen hatte Ambitionen, sich zum Herrscher aufzuschwingen, nicht einmal der forsche Illus.

Er kritisierte sehr gern, wollte aber nicht die Verantwortung übernehmen und damit selbst Kritik an sich riskieren.

Die Versammlung trennte sich. Selbst ohne viele Worte war klar, daß jeder Dro ga Dremms Befehle ausführen würde.

Man konnte nur hoffen, daß der selbsternannte Herrscher auch wußte, was er tat...

6. Eine Psi-Vision

Aus zwei Lichtjahren Entfernung gesehen, war noch alles in Ordnung. Eleprysi zeigte sich als relativ junge gelbe Sonne, die über ein 14-Planeten-System herrschte. Nichts deutete darauf hin, daß der Schein trog.

In Wirklichkeit existierte das gesamte System nicht mehr. Die Guan a Var hatten den Lebenszyklus der Sonne auf wenige Stunden verkürzt. Sie war explodiert und hatte damit alle Planeten ausgelöscht. Zurück blieb nur noch eine gewaltige Staub- und Gaswolke mit einem weiter schrumpfenden Weißen Zwerg im Zentrum.

»Bist du zufrieden?« erklang Tuyula Azyks zirpende Stimme im Hintergrund.

Vincent Garron hielt sich mit dem Bluesmädchen an Bord der PYXIS auf. Der terranische Multimutant stand in einem Erholungsraum auf dem Freizeitdeck und schaute auf das vergangene Licht einer Sonne.

»Beinahe wäre es zu spät gewesen, Tuyula«, antwortete er.

Gerade noch rechtzeitig war es ihm gelungen, die drei in Hyperkokons eingesponnenen und sich bereits in Teilung befindlichen Guan a Var mit seinen Parasinnen aufzuspielen.

»In gewissem Sinne war es das bereits«, versetzte das Bluesmädchen.

Die Haluter hatten die sechzig Kugelraumer mit den mittels Magnetfeldern angeflanschten Yagan-Roberto-Modulen in Position gebracht. Danach hatte sich die Nordpolschleuse der SHE'HUAN geöffnet, und das zylinderförmige Zentralgerät mit einem Durchmesser von 400 Metern wurde ausgefahren.

Zum ersten Mal wurde der nachgebaute Yaronag »getestet« - einen Fehler durfte es allerdings nicht geben. Sie hatten nur diese eine Chance. Die Projektoren wurden hochgefahren, und der Beschuß mit ultrahochfrequenter Hyperstrahlung begann.

Vincent Garron konnte den Halutern vom hundertprozentigen Erfolg des Einsatzes berichten - er hatte den Tod der Guan an Var schmerzhaft miterlebt.

»Ich weiß, was du meinst.« Garron drehte sich zu seiner jungen Freundin um. Sein neuer Avatara-Körper war ihm inzwischen fast mehr vertraut als sein ursprünglicher Leib. Er fühlte sich in ausgezeichneter Verfassung; er war ein völlig neuer Mensch. Mit dem Verlust seines biologischen Körpers war anscheinend der letzte Rest der wahnsinnigen Identität verlorengegangen. »Es ist eine schreckliche Sache, daß das ganze System untergehen mußte, und ich bedaure, daß wir nicht früher hier waren.«

»Stell dir vor, wenn deine Kräfte selbst dann nicht bereits wieder erwacht wären...«, meinte Tuyula. »Das wäre viel schlimmer gewesen!«

»Es hat die Katastrophe gemildert, mag sein. Vor allem bin ich froh, daß ich helfen konnte.«

»Darüber bin ich ebenfalls sehr froh.« Das war wenigstens einmal etwas anderes, als alle Leute ständig mit immer neuen unberechenbaren Merkwürdigkeiten in Atem zu halten oder...

Nein. Hier brachen Tuyulas Überlegungen ab. Die »alten« Zeiten erwähnte die Blue nicht mehr. Diese Vergangenheit mußte für immer abgeschlossen sein; sie wollte die schrecklichen Erinnerungen so schnell wie möglich vergessen.

»Nur so kann ich wieder zu einem einigermaßen »normalen« Mitglied der Gesellschaft werden«, fuhr Vince fort.

Sie lachte zirpend. »Normal werden wir nie sein, Vince, du nicht und ich auch nicht. Aber es ist gut, wenn man eine Aufgabe für uns hat.«

Er lächelte. »Und es ist noch besser, daß sich nicht mehr jeder gleich übergeben muß, wenn er mich erblickt. Einige haben sogar keine Angst mehr vor mir, glaube ich. Ich meine, einfache Besatzungsmitglieder und so.«

Garron erwähnte es Tuyula Azyk gegenüber nicht, aber er bedauerte es, daß man plante, alle Sonnenwürmer mit dem Yaronag zu vernichten. Für ihn waren sie in seinem neuen Leben eine äußerst positive Erscheinung, da er sie in Farbe sehen konnte. Und in was für Farben! Die Zeiten, da Farben für ihn bedrohlich gewesen waren, waren hoffentlich für immer vorbei. Mittlerweile war es eine wunderbare, beglückende Erfahrung.

Die Farben der Guan a Var waren von einer solchen Intensität, daß seine sämtlichen Sinne sich daran berauschen konnten. Er hätte sie gern eine Weile begleitet und gleichzeitig versucht, einen positiven Einfluß auf sie auszuüben und aus den zerstörerischen Energiefressern harmlose Sonnenbewohner zu machen.

Doch bereits mit So'o'boths Teilung war diese Hoffnung zunichte gemacht worden. Der Sonnenwurm war der einzige und letzte Ansprechpartner für den Mutanten gewesen.

...

»Vincent, nicht einmal So'o'both hätte etwas ändern können«, sagte Tuyula.

Damit bewies das Bluesmädchen wieder einmal, daß es seine Gedankengänge genau kannte. Zwischen ihnen bestand nach wie vor ein sehr starkes Band. Darüber hinaus hatte Tuyula ihre Kräfte als Psi-Konverterin zurückerhalten und war somit im Para-Bereich ein untrennbarer Teil des Mutanten.

Er nickte. »Vermutlich hast du recht. Die Guan a Var hätten sich nicht ändern können, weil es in ihrer Natur liegt, Raubbau an den Energievorräten von Sonnen zu betreiben. Ich mache mir in dieser Hinsicht wohl nur etwas vor. Aber es wäre so wunderbar, wenn ich eine Lösung finden könnte, die den Tod der Sonnenwürmer verhindert. Ich will einfach nicht, daß sie vernichtet werden.«

»Der Tod der drei Eleprysi-Würmer hängt dir noch nach, nicht wahr?«

»Ja, Tuyula. Ich weiß nicht, woran es liegt. Nicht nur, daß ich eine ganz neue sinnliche Wahrnehmung durch sie erfahre, die mich zutiefst befriedigt. Da ist noch irgend etwas anderes, das mich zu ihnen hinzieht... Das mir sagt, daß der Einsatz des Yaronag als Vernichtungswaffe nicht richtig ist.«

»Hast du das jemandem gesagt?«

»Natürlich nicht. Die würden mich doch gleich wieder für bekloppt halten. Ich kann diese Ahnung nicht einmal wissenschaftlich erklären. Es kann sein, daß sie aus dem Wunsch entstanden ist, die Guan a Var am Leben zu erhalten. Und wenn ich keine Lösung parat habe, wie wir dem Problem sonst beikommen könnten, sollte ich besser schweigen.«

Tuyula wiegte den flachen Kopf; einige Hautzeichnungen auf der Oberseite färbten sich intensiver rot. »Ich weiß nicht, Vincent, normalerweise steckt immer was dahinter, wenn du anfängst, von Ahnungen zu murmeln. Du solltest dich weiterhin damit befassen.«

»Ich wußte, daß du das wieder überbewertest, deshalb habe ich...« Der Mutant unterbrach sich mitten im Satz.

Seine Miene drückte Erstaunen aus. Man sah deutlich, daß sein Blick sich nach innen richtete. Sein Kopf hob sich leicht, als lausche er. In den Hyperraum?

Das Bluesmädchen schickte bereits ein Stoßgebet zur weißen Kreatur der Klarheit. Es hatte schon so viele ähnlicher Momente erlebt, daß es unwillkürlich zu beten anfang, sobald Vince sich merkwürdig benahm.

»Sind wieder welche ausgebrochen?« flüsterte Tuyula aufgeregt, unwillkürlich eine Oktave höher.

Garron sagte eine ganze Weile nichts, und die junge Blue wartete geduldig ab. Sie hatte genug Erfahrung um zu wissen, daß es keinen Sinn hatte, einen Psi-Kontakt zu stören.

Garron bewegte den Kopf, immer noch lauschend, den Blick nach innen gerichtet. Ein seltsam verklärter Ausdruck breitete sich auf seinem glatten, jugendlichen Avatara-Gesicht aus.

Tuyula zappelte nervös. Das gefiel ihr ganz und gar nicht. Konnte ihr Freund sich nicht einmal normal benehmen? Einen, nur einen einzigen Tag ganz normal aufstehen, herumgehen, Nahrung zu sich nehmen, abends wieder schlafen gehen?

»Vincent!« fistelte sie. »Was... ist... los?«

Urplötzlich kam er wieder zu sich und sah sie freundlich an. Seine Augen blickten klar und intelligent.

»Nichts«, antwortete er. »Ich dachte nur...«

»Was denn? Es gibt kein nichts bei dir, Vincent!«

Er lachte. »Also schön! Aber dramatisiere es nicht, Tuyula. So etwas wird mir gewiß noch öfter passieren. Schließlich kennt niemand genau das wahre Ausmaß meiner Kräfte - einschließlich mir. Ich habe geglaubt, ein Farbobjekt zu sehen.«

Tuyula schabte sich die Kopfunterseite. »Ist es möglich, daß es ein vierter Guan a Var ist? Daß sich einer geteilt hat, bevor wir ihn... Du weißt schon! Und der sozusagen Neugeborene entkam?«

Garrons Stirn legte sich in Falten. »Möglich wäre es...«, meinte er zögernd. Dann schüttelte er plötzlich den Kopf. »Nein, ich erinnere mich genau. Dieses Gebilde sah überhaupt nicht aus wie ein Sonnenwurm. Es war eigentlich nur ein kurz aufleuchtender, nebliger Schemen.«

»Und...?«

»Nichts und. Ich habe ihn kaum entdeckt, da ist er schon wieder verschwunden. Vermutlich war es eine psionische Täuschung.«

»Hier? 63 Lichtjahre vom Sonnentresor entfernt? Und von Eleprysi sind wir auch zu weit weg! Was für Störungen oder Verzerrungen könnte es geben, daß du einer psionischen Täuschung erliegst?«

»Keine Ahnung.«

»Hattest du irgendein Gefühl dabei? Du hast ganz verklärt ausgesehen.«

»Na ja, etwas Neues in Farbe zu sehen ist immer noch erhebend für mich. Aber du solltest es nicht überbewerten. Dir passiert so etwas sicher auch hin und wieder.«

Tuyula entschloß sich, zunächst darüber zu schweigen. Was hätte sie Myles Kantor schon erzählen können? Nichts Handfestes, und bedrohlich war es wohl nicht.

7. Der Aufmarsch

»Nicht schlecht«, bemerkte Ronald Tekener, als sie den Standort der SHE'HUAN erreichten. »Da können wir mit unseren lächerlichen 31 Vesta-Kreuzern natürlich nicht gegen anstinken.«

Sie »betraten« tatsächlich eine imposante Szenerie. Dao-Lin ließ das Holorama in der Zentrale der DOLAMO so ausweiten, daß sie einen umfassenden Überblick gewinnen und den Anblick so richtig auf sich einwirken lassen konnten.

Zentralpunkt wie ein leuchtender Stern, eine Sonne, war die 4800 Meter durchmessende SHE'HUAN der Haluter, jener ehemalige Flottentender der Arkoniden.

»Sie ist fantastisch!« rief Dao-Lin. Ihre kurzen, leicht runden Ohren waren steil nach vorn gerichtet. »Wenn jetzt noch die GILGAMESCH daneben stünde...«

Aber es gab auch so noch genügend Beeindruckendes zu sehen. Offensichtlich waren Koordinaten und Position der SHE'HUAN nicht nur per Kurier an die stationierten Einheiten im Lhazoo-System, sondern auch per Funk an alle Chearth-Verbände weitergeleitet und als Sammelpunkt für die verbündeten Flotten genannt worden.

Um die SHE'HUAN und die 800 halutischen, mattschwarzen Kugelraumer hatten sich nicht weniger als 5600 Rachenschiffe der Wlatschiden formiert, einschließlich der 1500 neuer Bauart, die teilweise mit galaktischer Technik ausgestattet waren. Hinzu kamen 3000 Walzenschiffe der Gharrer, von denen die meisten mit Unterstützung der Maahks kampftauglich umgebaut worden waren.

Eine bunte Gruppe bildeten 10.000 Schiffe unterschiedlichster Bauart aller anderen verbündeten Völker von Chearth; hierbei fanden sich allerlei abenteuerliche Konstruktionen, bei denen man nicht sicher sein konnte, ob sie nicht jeden Moment auseinanderfielen. Immerhin hatten sie den Weg hierher geschafft.

Nun kamen noch die DOLAMO und 30 weitere Vesta-Kreuzer hinzu, ausgerüstet mit Paratronschildern und Transformkanonen.

»Es ist unglaublich«, seufzte Aranda Norrand andächtig, Kommandantin der DOLAMO. »So etwas habe ich noch nie gesehen!«

»Den Chearthern stünden noch einmal so viele Schiffe zur Verfügung, wenn sie nicht woanders gebunden wären, und dann würde es hier erst richtig eng werden!« entgegnete die Kartanin.

»Richtig«, sagte Tek, »aber die Algioten haben nach wie vor Zigtausende von Einheiten, und das sind immer noch fünf mal so viele, wie ganz Chearth zur Verfügung hat. Und sie besitzen auch nicht gerade sehr kleine Schiffe.«

Das stimmte. Doch war es fraglich, ob die Algioten selbst mit ihrer Masse gegen die schlagkräftigeren, technisch besser ausgerüsteten Galaktiker und teilweise Chearther durchkommen konnten.

»An und für sich bleibt ihnen nur der Zermürbungskrieg«, sprach Dao-Lin ihre Gedanken laut aus. »Sie müßten unsere Schiffe an so vielen Positionen binden, daß sie doch einmal eine Chance bekommen, anhand der Übermacht zu siegen. Und wir würden uns verzetteln.«

»Ich denke nicht, daß Dro ga Dremm das tun wird«, meinte Tek. »Wie ich ihn einschätze, nimmt er diese Provokation hier nicht hin und wird ganz plötzlich zuschlagen.«

»So dumm wird er doch wohl nicht sein, sich der SHE'HUAN entgegenzuwerfen, wenn er noch nicht einmal ihre Schlagkraft kennt!« protestierte Aranda.

»Wir werden sehen«, orakelte der Smiler. »Einfach abwarten.«

Der Blick der Kommandantin hing immer noch gebannt am Anblick der mächtigen Flotte. Ihre Augen glänzten. Hoffnung machte sich in ihr breit, daß dieser verlustreiche Krieg endlich ein Ende fand.

...

Auf der SHE'HUAN gab es eine Menge zu berichten. Icho Tolot ließ es sich nicht nehmen, eine Kurzführung bis zum Konferenzraum zu veranstalten. Nichts wies mehr darauf hin, daß Arkoniden die früheren Besitzer des Schiffes gewesen waren. Der Großteil der Einrichtung hatte aus Service- und Reparatureinrichtungen bestanden, die vollständig entfernt worden waren. Die SHE'HUAN war nun nach den Bedürfnissen der Haluter gestaltet.

Dao-Lin kam sich auf einmal sehr klein vor, wie eine Maus oder sogar eine Ameise. Alles, angefangen bei den Schotten, den schlichten Gängen, den schmucklosen Einrichtungen, war den körperlichen Maßen der Haluter entsprechend wuchtig und riesig und sehr zweckmäßig gehalten; es gab eine Unmenge Forschungseinrichtungen, Labors, Produktionswerkstätten mit Maschinen, die die Kartanin in dieser Bauweise noch nie gesehen hatte. Beeindruckend, wie dieses Volk eben war.

»Hier gibt es doch bestimmt genügend Platz für euch alle«, war Tek der Ansicht. »Ich verliere mich schon völlig.«

Das beruhigte Dao-Lin, immerhin war Tek mit seinen nicht geringen 1,91 Metern nur drei Zentimeter länger als sie.

»Es gibt viel Platz«, stimmte Tolot ihm zu, »trotzdem ist er nicht ausreichend für einhunderttausend Individuen meines Volkes. Auf dem Weg hierher wurde es tatsächlich ziemlich eng, obwohl wir sehr intensiv an dem Yaronag arbeiteten. Selbst das war nicht Ablenkung genug. Es war ein Problem.«

»Und wie habt ihr es jetzt gelöst?« Tek schaute sich um. »Wir befinden uns hier zwar nur in einem winzigen Bereich dieses Gigantraumers, aber ich kann niemanden entdecken!«

»Das liegt daran, daß wir rund 98.000 Haluter auf der Extremwelt Saandoka hier in Chearth abgesetzt haben«, erklärte Tolot. »Ich hatte Sorge, daß eine Massen-Drangwäsche ausgelöst würde. Dort haben wir auch alle mitgeführten Materialien und nicht benötigte Ersatzteile zurückgelassen, die für den Zusammenbau von Ein-Mann-Jägern tauglich sind.«

»Ich finde es faszinierend, daß dein gesamtes Volk hierhergefliegen ist, Tolotos«, bemerkte Dao-Lin-H'ay.

»Es erschien uns wichtig.«

Inzwischen hatten sie den Konferenzraum erreicht - Halle wäre allerdings eine korrektere Bezeichnung gewesen. Auch hier war alles typisch halutisch mächtig und groß, die schlichte Einrichtung mattschwarz, der Raum indirekt beleuchtet. Immerhin hatte Tolot dafür gesorgt, daß jeder Besucher einen einigermaßen passenden Sitzplatz erhielt.

Alle übrigen Teilnehmer waren bereits anwesend: Atlan, Myles Kantor, Mhogena, Amithuso und fünf weitere Meister des Sandes; Ganzetta und sieben wlatschidische Flottenkommandanten sowie vier Haluter. Der Smiler und die Kartanin setzten sich auf die freien Plätze neben ihren unsterblichen Gefährten; die Begrüßung fiel kurz aus, damit Atlan beginnen konnte.

Der Arkonide faßte die Ereignisse der letzten Tage zusammen, um alle auf denselben Informationsstand zu bringen. Er kam kurz auf seine Gefangenschaft zu sprechen und die Versuche der Voranesen, die anderen Überlebenden zur tazolischen Religion zu bekehren.

Dieser Punkt interessierte die beiden Aktivatorträger besonders. »Ist es gelungen?«

»Nein, die Zeit war wohl zu kurz. Lediglich bei Rinaher traten einige Nachwirkungen wie Realitätsverschiebungen auf. Sie verlor zeitweise den Bezug zur Wirklichkeit, aber inzwischen hat sie sich wieder gefangen. Die anderen waren nervlich zwar zerrüttet, aber noch nicht einmal in Ansätzen bekehrt. Sie sind derzeit noch in den Medo-Abteilungen.«

»Leider können wir nichts so Positives mitteilen«, sagte Dao-Lin und berichtete von dem Gefangenen austausch und der Veränderung der Maahks.

Das löste vor allem bei den Meistern des Sandes Unruhe aus. »Wie ist das möglich?« fragte Amithuso.

»Vielleicht finden es unsere Xeno-Psychologen heraus. Wir versuchen jedenfalls alles.«

»Mich erstaunt die Erwähnung der Gomrabianischen Hyperraumhügel«, sagte Mhogena nachdenklich.

»Das ist lediglich eine Vermutung von uns«, entgegnete die Kartanin. »Die Maahks waren nicht in der Lage, sich deutlicher auszudrücken.«

»Ich stimme euch aber zu, daß diese Vermutung naheliegt«, fuhr Mhogena fort. »Vor über zwanzigtausend Jahren waren sie der Schrecken aller Gharrer. Immer mehr Raumschiffe verschwanden dort, und entsprechend immer mehr schickten wir hinein. Alle wurden vom Tiefen Tal verschlungen. Mich beunruhigt, daß die Tazolen jetzt eigens einen Gott dafür entwickelten. Welches Interesse könnten sie daran haben? Es ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Nur dank Nisaaru ist es den damaligen Meistern des Grauen Sandes gelungen, die Hyperraumhügel und ihre Umgebung zu sperren und zu versiegeln. Dabei sollte es auch bleiben.«

»Das finde ich ganz und gar nicht«, äußerte sich Icho Tolot interessiert. »Können Sie mir noch etwas mehr darüber berichten, Mhogena?«

Der Fünfte Bote machte eine schlängelnde Armbewegung. »Vielleicht ein andermal«, wich er aus.

»Ich kann ein bißchen was dazu sagen«, meldete sich Atlan zu Wort, der genau wußte, daß Tolots Wißbegier nicht einfach unterdrückt werden konnte.

...

»Die Raum-Zeit-Ingenieure konstruierten sechsdimensionale Tunnel zwischen der Tiefe und den sogenannten Tiefenbahnhöfen in verschiedene Galaxien, wohl auch nach Chearth«, erzählte der Arkonide. »Während einer der zahlreichen Verwicklungen um das Land in der Tiefe gelang es einem Hilfsvolk, einen der Bahnhöfe sozusagen abzukoppeln, die Diebe konnten aber den Sechs-D-Tunnel nicht wieder konsolidieren. Auch den Beauftragten der Kosmokraten gelang es später nicht mehr. Durch diese Manipulation wurde das Raum-Zeit-Gefüge auf unserer Seite stark verzerrt, und die Hyperraumhügel entstanden. Eine Sicherheitsschaltung wirkte fortan wie eine hypnotische Lockstrahlung und zog alle Objekte, die dem Bereich der Verzerrung zu nahe kamen, unwiderstehlich in ihren Bann. Damit die Entdeckung der Station nicht weitergegeben werden konnte, wurden diese angelockten Objekte durch das nicht verankerte Ende des Tunnels gestoßen und lösten sich entsprechend als dreidimensionale Gebilde im sechsdimensionalen Zwischenraum auf. Wenn Nisaaru den Gharrern nicht geholfen hätte, wäre die Raumfahrt in Chearth vermutlich zum Erliegen gekommen.«

»Und damit sich das nicht wiederholt, wird das Siegel nicht gelöst«, fügte Mhogena hinzu.

»Faszinierend!« meinte Tolot. »Neben dem Sonnentresor gibt es also noch ein zweites gewaltiges Phänomen in Chearth, das wir unbedingt ergründen müssen.«

Die vier anderen Haluter pflichteten bei. Es lag in der Natur dieses Volkes, leidenschaftliche Forscher zu sein und alle Geheimnisse ergründen zu wollen. Von einem solchen Vorhaben waren sie in der Regel nicht mehr abzubringen.

»Wir werden so bald wie möglich darangehen«, kündigte Tolot an.

»Das halte ich für keine gute Idee«, versuchte Mhogena abzuwiegeln. »Manches sollte besser im verborgenen bleiben.«

»Aber ganz und gar nicht! Vielleicht kann uns das sogar noch von Nutzen sein...«

Atlan räusperte sich. »Kommen wir doch zum eigentlichen Thema. Fakt ist, daß der Sonnentresor mit jeder Minute instabiler wird und wir so rasch wie möglich etwas unternehmen müssen, sonst können wir die Guan a Var nicht mehr aufhalten. Auch wenn sich gezeigt hat, daß wir mit Psi-Kräften in der Lage sind, sie selbst in ihren Kokons aufzuspüren, kann Vincent Garron

doch nicht überall gleichzeitig sein, ebenso wenig der Yaronag. Also müssen wir die SHE'HUAN zum einzig möglichen Einsatzort bringen - zum Sonnentresor. Dort sollen die Haluter mit den Vorbereitungen für die Vernichtung der noch gefangenen Sonnenwürmer anfangen.«

»Und was soll dann unsere Aufgabe sein?« fragte Ganzetta, den Atlan hin und wieder Silberwolf nannte. Die beiden hatten inzwischen Freundschaft geschlossen; das wolfsähnliche Wesen hatte sich als loyaler und starker Partner bewiesen.

»Ihr sollt uns die Algioten vom Hals halten«, antwortete der Arkonide. »Ich habe deswegen alle verfügbaren Einheiten hierhergerufen, um sie in Schach zu halten, damit die SHE' HUAN mit der Arbeit beginnen kann. Zur Unterstützung der chearthischen Flotte kommen die halutischen Kugelraumer und nun die Vesta-Kreuzer.«

»Sollten wir nicht auch die GILGAMESCH-Module herbeirufen?« schlug Tekener vor. »Damit könnten wir unsere Schlagkraft sehr effizient einsetzen und den Algioten endlich mal einen gehörigen Denkkzettel verpassen.«

»Ich möchte die GILGAMESCH lieber als Reserve im Hintergrund halten, bei der SHE'HUAN. Man weiß ja nie... und wir dürfen keinerlei Risiko eingehen oder mehr Zeit als nötig verlieren. Das gilt auch für die Maahks.«

Alle Flottenkommandanten und Gharrer führten eine kurze Unterhaltung, um das Für und Wider zu erwägen - doch im Grunde war die Entscheidung bereits gefallen.

Ganzetta fletschte schließlich die Zähne und wandte sich Atlan zu.

»Wir sind dabei«, knurrte der Wlatschide. »Ich bin sicher, daß es keinen Widerspruch bei den anderen Völkern gibt, die sich ebenfalls hier eingefunden haben. Sie alle wissen, worum es geht - und worauf es ankommt.«

Auch Mhogenä stimmte zu. »Die Gharrer werden sich ebenfalls beteiligen.«

Der Arkonide nickte. »Dann kommen wir...«, fing er an.

In diesem Moment aktivierte sich der Funk; Aranda Norrand zeigte sich auf einem kleinen Holo über dem Bedienterminal am Tischende, wo Tolot saß.

»Dringender Notruf, die DOLAMO ruft die SHE'HUAN!« rief sie mit merkwürdig hektischer Stimme. »Schaltet um auf eure Außenkameras und schaut euch das an!«

...

Im Sekundenbruchteil errichtete sich ein Holo, das fast die Hälfte der Halle ausfüllte. Das All um die SHE'HUAN zeigte sich, angefüllt mit den galaktischen und chearthischen Einheiten. Dahinter schimmerte das Licht der Sterne.

Alles sah ruhig aus - doch das änderte sich schnell.

Von allen Seiten, über Millionen Kilometer hinweg, wurden die Strukturen zwischen dem Viereinhalb- und dem Normalraum auf ungewöhnliche Weise erschüttert. Die Ortungen überschlugen sich fast, die Meldungen überstürzten sich.

Raumschiffe, so weit das Auge reichte, tauchten in den Normalraum. Pulk um Pulk, unüberschaubar viele, Abertausende Pfeil- und Knotenschiffe der Algioten. Es nahm kein Ende.

Kaum angekommen, beschleunigten die ersten Schiffe und nahmen Kurs auf die Verbündeten. Ihre Schutzschirme fuhren hoch, und die Feuersysteme wurden aktiviert.

Ihnen folgten die nächsten Schiffe, während immer noch weitere aus dem Zwischenraum auftauchten. Sie schwärmten auseinander, formierten sich zu kleineren Einheiten und flogen in breiter Phalanx bedrohlich schnell auf die Chearther und die Galaktiker zu.

Und es kamen weitere Schiffe an. Kein Stern war mehr zu sehen, die riesige Armada schien den ganzen Raumsektor auszufüllen, ohne eine freie Stelle zu lassen für einen Blick dahinter.

Das mußten einst auf der Erde die Bauern erlebt haben, wenn Millionen Heuschreckenschwärme über ihre Ernte herfielen, dachte Tek. Der Himmel hatte sich verdunkelt, die Sonne erlosch, und riesige schwarze Wolken stürzten von oben herab, vernichteten in wenigen Sekunden den gesamten Besitz der Bauern, stürzten sie in Hungersnöte und in Armut, zumeist für den Rest ihres Lebens. Unaufhaltbar, unvernichtbar.

»Große Galaxis, wie viele sind das nur?« fragte Dao-Lin neben ihm.

Tolot schaute auf die Kontrollen. »Dreißigtausend bis jetzt«, antwortete er.

»Und noch kein Ende abzusehen...«, knurrte Ganzetta im tiefsten Baß. Seine Augen glühten.

Atlan sprang auf. »Alle sofort auf die Gefechtsstationen! Aranda, gib Gefechtsalarm an alle Schiffe, Schutzschirme hoch und die Waffensysteme aktivieren! Ich gehe sofort zur PYXIS.«

Die Schrecksekunde war vergangen. Auf einmal hatten es alle sehr eilig. Jeder wollte zu seinem Schiff, um alles für die notwendige Verteidigung vorzubereiten. Lediglich Myles Kantor blieb bei Icho Tolot auf der SHE' HUAN; sie wollten gleichzeitig die weitere Vorgehensweise gegen Skoghal planen.

8. Die Schlacht

»Du hast wieder einmal recht behalten«, sagte Dao-Lin zu ihrem Lebensgefährten, als sie auf der DOLAMO eintrafen. »Dro ga Dremm hat keine Sekunde verloren. Ist er denn völlig verrückt geworden? Was verspricht er sich davon außer hohen Verlusten?«

»Ich kenne Typen wie den«, brummte Tek. »Die sind überall gleich, egal von welcher Galaxis. Es ist ihm völlig egal, ob er nur ein Schiff oder alle verliert. Das Leben anderer bedeutet ihm nichts, ihm geht es nur um die Demonstration seiner Macht. Möglicherweise sind von den anderen Scoctoren einige unzufrieden über seinen Führungsstil. Also bietet er ihnen eine Schlacht, in der sie alles geben müssen, und dann wird er schon weitersehen. Ein Teil von ihnen ist dann vielleicht umgekommen, der andere Teil muß ihm unwillkürlich die Stange halten, wenn er nicht auch noch draufgehen will. Und nicht zuletzt - der Kerl will uns zeigen, daß es niemals einen Kompromiß geben wird und daß wir gefälligst zu verschwinden haben.«

Das Holorama in der Zentrale des Kreuzers war nicht so groß und beeindruckend wie auf der SHE'HUAN. Trotzdem reichte es für einen Überblick. Immer noch kamen Knoten- und Pfeilschiffe an und schwärmten wie die Motten aus, folgten dem gigantischen Pulk der anderen. Die Phalanx verbreiterte sich noch weiter, die Zahl der Reihen wuchs beständig.

Die ersten Schiffe waren inzwischen in Reichweite und begannen sofort, ohne irgendwelche Vorwarnung, aus allen Rohren zu feuern. Das gesamte All schien in einem imposanten Feuerwerk zu explodieren, eine Feuerglut aus Zigtausenden Strahlenkanonen loderte auf. Alles wurde völlig unübersichtlich, als auch die nachfolgenden Reihen das Feuer eröffneten.

Vermutlich war es die größte Schlacht, die Chearth je erlebt hatte.

»Jetzt sind es gut sechzigtausend Schiffe«, meldete Aranda Norrand. »Dreimal so viele wie wir! Allerdings sieht es endlich so aus, als ob keine neuen mehr nachkommen.«

»Die ballern wie die Wilden, wissen sie denn überhaupt, wohin?« rief der Erste Pilot.

»Sie wollen sich einen psychologischen Vorteil verschaffen«, erwiderte Dao-Lin.

Ihre goldtopasfarbenen Augen waren weit geöffnet, die senkrechten Pupillenschlitze stark verengt. Ihr rechtes Ohr zuckte heftig.

Die Verbündeten schliefen allerdings auch nicht. Ihre Schutzschirme waren längst hochgefahren, und sie schwärmten ebenfalls auseinander.

Die Algieten gaben Dauerfeuer. Ein völlig unübersichtliches, chaotisches Durcheinander entstand, als die ersten Chearther zwischen ihre Reihen gerieten und das Gegenfeuer eröffneten. Die Algieten gaben weiterhin keine Zielschüsse ab, sondern feuerten einfach drauflos, während sie manövierten. Ihre ursprünglichen Kampfformationen waren bereits zersprengt, und sie kümmerten sich auch nicht um Strategien.

»Es ist inzwischen völlig unmöglich für diese Wahnsinnigen, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden!« rief Aranda Norrand. »Das Überraschungsmoment ist doch längst vorbei, was machen die nur?«

»Sich trotzdem einen Vorteil verschaffen«, brummte Tek. »Bei diesem Chaos wird es auch für die Chearther sehr schwer, zielgerichtet zu feuern. Die Algieten denken sich, daß sie genügend Glückstreffer erzielen werden, wenn sie nur alle gleichzeitig schießen. Mit ihrer Masse wollen sie alles erdrücken. Nur bringt ihnen das nichts gegen uns, und das werden wir ihnen gleich mal beweisen.«

Dao-Lin nickte. »Die Vesta-Kreuzer sollen sich möglichst fern von den algiotischen Waffen halten«, ordnete sie an. »Die Reichweite und Effizienz unserer Transformkanonen ist sehr viel größer.«

Die wendigen Haluterschiffe verfügten ebenfalls über Transformgeschütze. Die Haluter waren nahezu perfekte Kämpfer, wenn es darauf ankam. Und sie hatten alle kurz vor dem Ausbruch einer Drangwäse gestanden, als sie in Chearth ankamen.

Mehr als zwei Monate waren sie zusammengepfertcht gewesen, und es konnte keine bessere Gelegenheit geben, diese gewaltigen Energien nutzbringend loszuwerden. Sie kannten keine Gnade. Ihre Schiffe manövierten mit traumwandlerischer Leichtigkeit zwischen den feindlichen Verbänden hindurch und schossen sie reihenweise ab. Gelegentliche Treffer konnten den Paratronschirmen nichts anhaben, sie verpufften mit einem kurzen Aufflackern.

Natürlich fiel das nicht weiter auf, es waren nur 800 Kugelraumer gegen gut 60.000 Schiffe. Und die Algieten schienen sich nicht daran zu stören, wenn in der Umgebung um sie herum plötzlich zehn, zwanzig Schiffe auf einmal im All verglühten. Um so eifriger schossen sie zurück.

Die Chearther schlugen sich ebenfalls tapfer. Einige der Schiffe verfügten bereits über die Virtuallbildner der Galaktiker und boten so den Angreifern falsche Ziele, was das Chaos nur vergrößerte.

Ganzetta und seine Wlatschiden zeigten all ihr Können; ähnlich wie die Haluter tobten sie sich aus und waren sogar zu waghalsigen Risiken bereit. Immerhin mußten sie eine ganze Galaxis verteidigen. Ganze Zivilisationen waren von den Algieten ausgelöscht worden, Systeme für Jahrzehntausende unbewohnbar gemacht. Und diese Fanatiker gaben immer noch nicht auf, es genügte ihnen nicht. Sie wollten jeden, der sich ihnen in den Weg stellte, auslöschen.

Der Haß der Wlatschiden war ein guter Antrieb für ihren Kampfeifer. Sie gaben ihr Bestes, mit dem Vorsatz, so- wenig Schiffe wie nur möglich vom Feind übrigzulassen. Kein leichtes Unterfangen bei einer dreifachen Überlegenheit. Und vermutlich trotzdem nur ein Tropfen auf den heißen Stein, da im Hintergrund eine weitere Armada von schätzungsweise über 100.000 Schiffen wartete.

Im Grunde ein Kampf David gegen Goliath und ein völlig sinnloser dazu.

Auf den Seiten der Verbündeten gab es bisher glücklicherweise vergleichsweise wenige Verluste. Die Führungspersönlichkeiten standen in ständigem Kontakt; es bestand keine Gefahr, daß sie abgehört wurden, solange die Algieten ihre Haudrauf-Strategie nicht änderten.

...

Corr re Venth rannte in der Zentrale seines Scoctorenschiffes umher.

»Das ist Wahnsinn!« rief er. »Was tun sie da? Das bringt doch nichts! Wir müssen uns formieren, eine Strategie entwickeln, so ist das unmöglich!«

Er stand in Funkkontakt mit seinen Freunden, die sich ebenfalls bisher im Hintergrund der Schlacht hielten. Sie pflichteten ihm bei, sahen aber keine Chance, etwas zu ändern.

Illus an Sick versuchte, beruhigend auf ihn einzureden. »Dro ga Dremm hat es so bestimmt, Corr. Die Voranesen werden nicht aufhören zu kämpfen, schon gar nicht die Saggarer.«

Die Saggarer waren Echsenwesen wie die Voranesen, aber etwas aggressiver. Wenn sie erst einmal Blut geleckt hatten, waren sie nicht mehr aufzuhalten.

Die meisten Einheiten der Algieten in der vordersten Reihe dieser Schlacht waren von Voranesen und Saggarern bemannt. Corr erkannte, daß die Scoctoren keinerlei Gewalt mehr über ihre Hilfsvölker hatten. Selbst die Voranesen, normalerweise gehorsame Soldaten, wurden in einem solchen Kampf unberechenbar. Erst einmal losgelassen, sahen sie keinen Sinn in einer Änderung der Taktik.

Nicht einmal die Tazolen zeigten mehr Zurückhaltung; die Besatzungsmitglieder der einzelnen Schiffe waren religiös aufgeheizt worden.

Dro ga Dremm hatte an alle eine flammende Rede übermitteln lassen, in der er sie zum heroischen Kampf aufrief, zur Verteidigung aller heiligen Werte, zur Bekämpfung des ungläubigen Feindes, der alles besudelte, wohin er seinen Fuß setzte. Der Herrscher Algions sprach von hehren Opfern und triumphalen Siegen, von Heldentum und dem Segen der Götter. Jeder einzelne war für ihn ein Auserwählter, das religiöse Banner hochzuhalten und mit allen Mitteln die Wahrheit zu verteidigen.

Die 60.000 Schiffe hatten sich auf den Weg gemacht, noch bevor die Rede ganz beendet gewesen war. Dro ga Dremm sprach pathetische Gebete und sorgte dafür, daß sich seine Phrasen wie ein Virus in den Gehirnen der Algieten ausbreiteten und ein mächtiges Fieber auslösten - den unstillbaren Drang, alles Niedere, Verderbte, Satanische zu vernichten und die Götter des Himmels zu ehren. Die Massenhypnose wirkte, jeder steckte den anderen an. Sie waren nicht mehr aufzuhalten.

Corr re Venth litt Qualen, als er sah, wie sich Schiff um Schiff in die Schlacht stürzte. Hunderte von kleinen Sonnen glühten Minute um Minute auf, um wie Staub zu zergehen. Der leere Platz füllte sich schnell wieder, ein Nachfolger fand sich immer.

Es sind alles Lebewesen, dachte er verzweifelt. Sie sind keine seelenlosen Maschinen, sie sind Wesen aus Fleisch und Blut, die das Leben in Ehren halten sollten. Ein Kampf darf doch nur stattfinden, wenn es keine andere Möglichkeit mehr gibt. Aber dieses Gemetzel dort draußen ist vollkommen sinnlos, nur daß es Zehntausende Leben kostet, wertvolles Leben, das keine wichtige Funktion mehr erfüllen kann! Das kann nicht der Wille der Götter sein!

»Sie werden sich nicht lange halten können«, meinte Non ga Beth. »Es sind nicht einmal zwanzigtausend gegen uns, und wir haben mehr Großräumer. Die GILGAMESCH ist nicht hier, und sie hat uns in der Vergangenheit immer die schwersten Verluste zugefügt. Du mußt einfach hoffen, Corr!«

Eine solche Aussagen kam ausgerechnet von einem geborenen Pessimisten!

»Hast du dich ebenfalls von Dro ga Dremms Worten anstecken lassen?« fragte Corr. »Dieses Pathos paßt nicht zu dir!«

»Ich kann sonst nichts tun, mein Freund!«

Das konnte Corr re Venth allerdings auch nicht.

...

Die Schlacht nahm ihren weiteren chaotischen Lauf, und der Scoctore mußte hilflos zusehen. Bin ich denn der einzige hier, der noch denkt? fragte er sich.

Jetzt bereute er, daß er beim letzten Elcoxol-Bad nicht die Initiative ergriffen hatte. Daß er zugelassen hatte, welchen neuerlichen Wahnsinn Dro ga Dremm beging. Und wozu? Um den Eleprysi-Sektor, in dem nichts mehr existierte, für sich zu gewinnen?

Niemals hätte ich es so weit kommen lassen dürfen. Meine Freunde hätten mich schon unterstützt, wenn ich ihnen keine andere Wahl gelassen hätte. Aber ich habe gezauert wie sie, und nun muß ich mich deswegen vor den Göttern verantworten. O Xion, hätte ich nur ein Bad mit dem Nektar der dir geweihten Pflanze genommen, sicher hättest du dich mir offenbart und mich gewarnt! Vergib mir, daß ich so fehlbar bin. Ich habe Gaintanus Geschenk der Unsterblichkeit nicht verdient. Unvollkommen bin ich, ängstlich und dumm.

Die übrigen Scoctorenschiffe hielten sich ebenfalls aus der Schlacht raus und verharren in sicherer Entfernung. Dro ga Dremm war nicht mitgekommen und einige andere der elf Führenden aus dem Rat ebenfalls nicht. Der Herrscher plante mit ihnen seinen nächsten Schachzug.

»Mich wundert«, sagte Cran de Gedde über Funk bedächtig, »daß dieses Riesenschiff bisher nichts unternommen hat. Wir sollten einigen Großraumern Befehl geben, es endlich unter Beschuß zu nehmen. Das war doch das eigentliche Anliegen, nicht wahr?«

»Jedenfalls ist die Überraschung vorbei«, stimmte Illus zu.

»Das spielt ohnehin keine Rolle«, murmelte Corr. Aber er ließ den entsprechenden Befehl weiterleiten.

Nachdenklich betrachtete er den Gigantraumer, der alles übertraf, was er je gesehen hatte. Dro ga Dremm mußte wirklich größenwahnsinnig sein, anzunehmen, daß er diesem Schiff irgend etwas antun könnte.

Und trotzdem schicke ich wiederum Lebewesen in den Tod, weil es mir so aufgetragen wurde.

Eine Weigerung hätte wie Meuterei ausgesehen. Corr hielt es nicht für ausgeschlossen, daß ein anderes Scoctorenschiff daraufhin das Feuer auf sein Schiff eröffnet hätte. Seinen Freunden hätte dasselbe Schicksal geblüht, wenn sie sich schützend vor ihn gestellt hätten. Aber Corr wollte noch keineswegs sterben; zuerst hatte er eine Aufgabe zu erfüllen. Also mußte er notgedrungen mitspielen.

Fünf Großraumer lösten sich aus dem Verband und nahmen Kurs auf die SHE'HUAN.

In diesem Moment geschah etwas Unvorhergesehenes.

Nicht weit von Corr explodierte plötzlich ein Scoctorenschiff, obwohl kein Galaktiker in der Nähe war. Die Druckwelle erschütterte sein eigenes Schiff, doch die Besatzung konnte damit fertig werden; darum brauchte er sich nicht zu kümmern. Ihn erschütterte viel mehr, was da geschehen war -und wie es geschehen konnte.

Sein Blick fiel auf die SHE'HUAN. Irgend etwas dort hatte sich verändert, eine kleine Verschiebung des Bildes... mehr eine Ahnung als etwas, das er tatsächlich sehen konnte.

Er begriff. »Großer Xion«, flüsterte er.

»Corr, was ist da...«, meldete sich Illus völlig verstört, die Reibeisenstimme noch rauher als sonst.

»Sofort die Großraumer zurückbeordern!« schrie Corr in den Funk. »Und wir machen, daß wir wegkommen! Schnell!«

»Aber...«

»Verdammt, Illus, das war ein Schuß! Auf der SHE'HUAN gibt es eine unsichtbare oder überlichtschnelle Waffe oder beides, und die hat unser Scoctorenschiff zerstört! Ein einziger Schuß! Machen wir, daß wir wegkommen!«

Hals über Kopf ergriffen sämtliche Scoctoren die Flucht. Die Schiffe drehten bei und nahmen Fahrt auf.

Corr sah, wie in der Nähe der SHE'HUAN plötzlich fünf neue Sonnen entstanden, sich hell strahlend aufblähten und dann zu glühenden Funken zerstoben. Das waren die Großraumer gewesen; sie hatten den Rückzug nicht mehr geschafft.

Wenige Sekunden später zerbarst das zweite Scoctorenschiff. Die Tazolen in der Zentrale von Corr re Venth's Schiff gerieten in Panik. Ihre dünnen Körper schlotterten, und sie transpirierten heftig.

Der Scoctore selbst fühlte sich wie gelähmt, doch er mußte seinen Leuten mit gutem Beispiel vorangehen. Wie weit reicht diese Waffe denn nur, ihr Götter? Wir können doch das System nicht verlassen, wir müssen die Schlacht weiter beobachten...

»Ausweichmanöver mit entsprechenden Zufallsparametern!« befahl er. »Und mindestens einhundert Großraumer sollen die SHE'HUAN pausenlos beschäftigen!«

Kanonenfutter hin oder her, es ging um sein eigenes Leben. Da waren Corr re Venth's moralische Bedenken oder Prinzipien auf einmal völlig schnuppe.

...

»Treffer!« rief Aranda Norrand. »Diese Waffe ist phänomenal! Jeder Schuß sitzt!«

Die SHE'HUAN verfügte in erster Linie über eine einzige Offensivwaffe: eine überschwere Intervallkanone, die für normale Raumschiffe viel zu groß war. Sie saß in einem quadratischen Chassis von 100 Metern Kantenlänge; der Maschinenblock einschließlich der autarken Energieversorgung war 70 Meter hoch. Sie besaß eine Reichweite von zwölf Lichtsekunden und konnte einen durchschnittlichen Asteroiden mit einem Schuß zerschmettern.

Die algiotischen Raumschiffe, selbst die großen Kreuzer, besaßen nicht die geringste Chance einer Abwehr. Die Waffe überwand alle bekannten Schutzschirme ohne größere Schwierigkeiten. Exakt gesteuerte und enggebündelte Hyperfelder zertrümmerten überlichtschnell und unsichtbar nahezu jedes bekannte Material.

Eine furchtbare Waffe, die in den falschen Händen entsetzliches Unheil anrichten konnte.

Der plötzliche Einsatz der Intervallkanone der SHE'HUAN kam jedoch nicht überraschend, obwohl sie bis jetzt keinen einzigen Schuß abgegeben hatte. Doch das war geplant gewesen.

Zwischen den Verbündeten war längst vereinbart worden, daß sie einer Raumschlacht eher aus dem Weg gehen wollten. Sie feuerten zwar zurück, was das Zeug hielt, um sich zu verteidigen, bewegten sich aber nicht vorwärts. Sie boten den Algieten lediglich ein Rückzugsgefecht, was diese in ihrem wilden Eifer jedoch nicht bemerkten.

Galaktiker und Chearther wollten zum einen eigene Verluste in Grenzen halten, zum anderen wollten sie sich nicht Zeitpunkt und Ort eines Kampfes diktieren lassen, sondern selbst bestimmen. Sie waren bisher weder richtig formiert, noch hatten sie eine entsprechende Kriegstaktik erarbeitet.

Nachdem sie sich eine Weile ausgetobt hatten, ließ bei den Wlatschiden und den Halutern die Kampfwut allmählich nach. Die Algioten waren ziemlich mit sich selbst beschäftigt, weil sie sich gegenseitig in ihren Angriffen behinderten, und hatten kaum den richtigen Überblick über das tatsächliche Geschehen.

Das war der Zeitpunkt für Icho Tolot, mit der SHE'HUAN für weitere Verwirrung und Panik bei den Algioten zu sorgen. Nacheinander suchte er verschiedene Ziele, als erstes die sich fernab in Sicherheit wiegenden Scoctorenschiffe, als nächstes die Großraumer, die sich nun mit dem Gigantraumer beschäftigten.

Nachdem das vierte Scoctorenschiff vernichtet war, zogen sich die restlichen fluchtartig weiter zurück und beorderten 3000 Knotenschiffe zu sich, die einen Schutzwall bilden sollten.

Die SHE'HUAN schenkte den Großraumern, die wie Mücken um sie herumwimmelten, kaum Beachtung. Sie waren lästig, aber nicht gefährlich. Abwechselnd schoß die Intervallkanone einen von diesen ab, dann wieder explodierte innerhalb eines Pulks ein Schiff.

Die Algioten gerieten noch mehr durcheinander. Die einen wollten jetzt vor dem unheimlichen, unsichtbaren Feind die Flucht ergreifen, die anderen wollten sich zu einem Pulk zusammenschließen und gesammelt die SHE'HUAN angreifen. Der Rest schoß unablässig weiter wild durch die Gegend, damit nicht so nebenbei die Chearther an Boden gewinnen konnten.

Dabei merkten die Angreifer nicht, daß diese und die Galaktiker längst auf dem Rückzug waren. Die meisten kleineren Schiffe der alliierten Völker, die Gharrer und fast alle Wlatschiden waren bereits fort. Vor allem die Haluter und die Vesta-Kreuzer hielten die Algioten noch in Atem, doch auch sie entfernten sich zusehends vom Schauplatz.

Die SHE'HUAN war das letzte Schiff, das plötzlich Fahrt aufnahm. Dabei legte sie noch ein Sperrfeuer, das über hundert Schiffe an vorderster Front fast auf einmal zur Explosion brachte und den anderen die Sicht und die Manövriermöglichkeit nahm.

Diese schossen noch weiter, kreuzten umher und suchten nach einem Gegner.

Irgendwann stellte der erste Kommandant fest, daß ja überhaupt kein Feind mehr da war.

9. Siegesfeier

Corr re Venth hatte das alles sehr genau beobachtet. Er hatte ziemlich schnell erkannt, daß die SHE'HUAN mehr als Ablenkungsmanöver diente.

Er wunderte sich über sich selbst. Obwohl inzwischen vier Scoctorenschiffe zerstört worden waren, war er inzwischen die Ruhe selbst - er fügte sich in sein Schicksal und überantwortete sich Xion, dem Geflügelten, seinem Schutzgott. Gegen diese furchtbare Waffe konnten sie nichts ausrichten.

Die anderen Scoctoren, auch seine Freunde, waren in heller Panik. Sie wagten keine Flucht, um Dro ga Dremms Zorn nicht heraufzubeschwören, aber irgendwie mußten sie sich schützen. Sie beorderten 3000 Knotenschiffe zu sich, die sie wie ein Wall umgeben und damit beschützen sollten. Selbst mit der unsichtbaren Waffe würde es eine Weile dauern, bis der Feind durchgedrungen war.

Corr re Venth beobachtete unterdessen unablässig die SHE'HUAN und ihr Wirken. Er stellte fest, daß sie nur bestimmte Punkte anpeilte und immer nur einen Schuß nach dem anderen abgab, mit erheblicher Verzögerung. Mal näher bei sich, mal weiter weg. Daß sie inzwischen von

algiotischen Großraumern unter Beschuß genommen wurde, schien sie nicht im geringsten zu kümmern.

Das sind doch Ablenkungsmanöver, dachte er. Die ganze Zeit über haben sie diese Waffe nicht eingesetzt, wieso erst jetzt? Was bedeutet das?

Der Tazole kniff die tiefliegenden dunklen Augen zusammen. Er fühlte sich in den letzten Stunden sichtlich gealtert; Kopf und Gesicht glichen mehr einem Toten als einem Lebenden. Die Haut spannte ihm über die Knochen, und er fühlte sich ausgetrocknet.

Dann sah er es. Es war nicht leicht, sich durch diesen Wirrwarr an Schiffen, die in ständiger Bewegung waren, und den umherirrenden Feuerstößen und Explosionen hindurchzufinden. Noch dazu, da die Algioten in der gewaltigen Überzahl waren. Es war nicht leicht, überhaupt ein galaktisches oder chearthisches Schiff auszumachen.

Und das war der Haken.

Sie ziehen ab! dachte er. Das war ihr Plan von Anfang an, sie haben uns nur ein Rückzugsgefecht geliefert! Deshalb also haben sie nie versucht, unsere Formationen zu sprengen und einen Sektor zu sichern! Sie konnten dem Kampf nicht vollständig ausweichen, weil wir zu schnell bei ihnen waren und das Feuer eröffneten - aber die ganze Zeit über befanden sie sich schon auf dem Rückzug. Das heißt, es ist bald vorüber!

Darüber war Corr sehr erleichtert. Er hütete sich aber, den anderen seine Beobachtung mitzuteilen. Nicht einmal seinen Freunden gegenüber erwähnte er es. Er wußte, daß niemand dafür Verständnis haben, daß niemand ihm glauben würde. Er wollte es nicht riskieren, plötzlich als Verräter oder sogar Ketzer dazustehen. Da sollten sie doch lieber ihren Sieg feiern.

Die nächste Niederlage war gewiß. Um so näher kam er dem Ziel, Dro ga Dremm zu entmachten und die Verhandlungen mit den Galaktikern aufzunehmen.

...

Ein jubelnder Aufschrei ging durch alle Schiffe der Algioten.

»Sieg!« tönte es aus allen Funkkanälen. »Die Götter haben entschieden! Der Feind ist geflohen, hat sich feige davongemacht! Selbst ihr mächtiges Schiff wollte sich uns nicht stellen! Der Eleprysi-Sektor ist unser!«

Corr re Venth beteiligte sich nicht daran. Er wußte, daß sie keinen Sieg errungen hatten. Daß die Galaktiker nur mit halbem Einsatz gekämpft hatten.

Viel eher sollten die Unsern sich fragen, warum sie geflohen sind, denn hohe Verluste hatten sie nicht zu verzeichnen. Also haben sie etwas anderes vor. Ein anderes Angriffsziel, wo sie die Überraschung auf ihrer Seite haben? Wollten sie uns zeigen, daß sie allein über Ort und Zeit bestimmen und sich nicht provozieren lassen?

Corr re Venth hatte in den letzten Stunden über vieles nachgedacht. Er hatte das Gefühl gehabt, sich auf einmal - bis zu einer gewissen Grenze natürlich - in die Galaktiker hineinversetzen zu können.

Er hatte ihr bisheriges Verhalten mit der Raumschlacht verglichen und war zu dem Schluß gekommen, daß seine Vermutung stimmte. Sie fühlten sich kein bißchen eingeschüchtert, ganz im Gegenteil. Immerhin besaßen sie eine höher entwickelte Technik. Und seit den ersten Gefechten hatten die Algioten in Chearth kein weiteres System mehr dazugewonnen.

Vermutlich auch deshalb hatte Dro ga Dremm diese große Streitmacht losgeschickt, um einen völlig unbedeutenden Sektor zu erobern. Nichts existierte hier mehr, nicht einmal der Stützpunkt auf Kappan.

Doch der oberste Scoctore mußte unter Beweis stellen, daß ihre Anwesenheit hier immer noch einen Sinn hatte und von Erfolg gekrönt wurde. Nur so konnte er einer wachsenden Unzufriedenheit vorbauen. Da war es ihm gerade recht gekommen, daß die Verbündeten hier ihre Truppen zusammengezogen hatten. Bevor sie Pläne über die weitere Vorgehensweise gegen die Invasoren schmieden konnten, hatte Dro ga Dremm die Schlacht begonnen - ohne Rücksicht auf Verluste.

Und wie recht er mit dieser Taktik hatte, zeigte sich jetzt. Alle waren im Freudentaumel, vergessen waren alle Zweifel. Sie hatten die Galaktiker vom Platz gefegt!

Nur Corr re Venth ließ sich darüber nicht täuschen.

Wir fangen an, uns die Zähne auszubeißen. Normalerweise hätte die Eroberung der wichtigsten Systeme schon abgeschlossen, der Krieg vorbei sein und die Aufklärungsarbeit beginnen müssen. Kann es sein, daß wir uns mit der Befreiung Gaintanus verzettelt haben?

Nein, korrigierte Corr sich sogleich. Es war alles schon richtig so. Aber wir konnten nicht mit diesem Widerstand rechnen. Und daß plötzlich Unterstützung aus einer anderen Galaxis kommen könnte. Meiner Ansicht nach hat das alles keinen Sinn mehr. Nun haben sie diesen Gigantraumer hier; wer könnte sonst noch alles kommen? Ich glaube nicht, daß sie schon ihre letzten Reserven mobilisiert haben. Diese Schlacht hat mir gezeigt, daß wir aufhören sollten. Wir haben über 6000 Schiffe verloren. Sicher, von der Masse her gesehen ist das nicht viel. Aber rechnet man es auf den Zeitraum um, dann schwinden unsere Reserven bedenklich dahin, wenn wir so weitermachen. Und sollten wir Chearth wirklich besetzen, brauchen wir eine schlagkräftige Flotte. Wir dürfen uns nicht ständig aufreiben. Aber wie schaffe ich das?

»Corr, antworte doch endlich! Bist du so im Freudentaumel, daß du nichts um dich herum mehr bemerkst?«

Corr re Venth schaute auf den Schirm, in Illus an Sicks Gesicht. »Ich war in Gedanken.«

»Das habe ich bemerkt. Und du scheinst dich gar nicht zu freuen.«

»Ich erkläre es dir ein andermal, Illus.«

»Das brauchst du gar nicht, Freund. Mir ist es auch nicht entgangen. Aber was sollen wir machen? Niemand wird uns glauben.«

Corr klickte verwundert mit den kräftigen Zähnen. »Du hast es gesehen?«

»Daß sie in Wirklichkeit abgezogen und nicht geflohen sind?« Illus stieß einen krächzenden Laut aus. »Natürlich. Aber unsere tapferen Soldaten waren so mit Schießen beschäftigt, daß sie noch eine Weile gebraucht haben, es zu merken, als schon niemand mehr da war. Ich bin kein Narr, Corr, und Dro ist es sicher auch nicht. Aber natürlich wird er seinen grandiosen Sieg feiern, und alle Scoctoren werden sich wieder zu ihm stellen. Wir stehen auf verlorenem Posten.«

»Nein«, widersprach Corr fest. »Das nächstmal wird Dro eine schmachliche Niederlage erleiden, und alles wird sich ändern.«

»Das nächstmal sollten wir lieber gleich um Asyl bei den Galaktikern bitten und uns mit Vil an Desch vereinen«, spottete Illus.

Corr fühlte sich aufgeheitert. Illus schaffte es immer, einen aus dem tiefsten Tal wieder herauszuziehen. Was würde er nur ohne ihn machen? Mit ihm an seiner Seite konnte es gelingen, den Plan vielleicht doch noch zu verwirklichen.

...

Wie erwartet lud Dro ga Dremm die elf einflußreichsten Scoctoren zur Siegesfeier auf die HEDO RU GIOR ein, zu einem gemeinsamen Elcoxol-Bad.

Natürlich durfte Corr dabei nicht fehlen, obwohl er kein gutes Gefühl dabei hatte. Irgendwie, so hatte er eine Ahnung, war der Kampf noch nicht beendet - er wurde nur auf einer anderen Ebene fortgesetzt. Und es schien gar nicht ausgeschlossen, daß er das nächste Opfer sein konnte.

Bevor er zur HEDO RU GIOR flog, betete er lange vor Xions Altar. Gebetsstein um Gebetsstein floß durch seine Finger, alle 123, und mit jedem verband er seine Wünsche und Hoffnungen.

Schütze mich, Xion, denn ich will nur das Beste für mein Volk. Ich glaube, daß Dro ga Dremm dem Wahnsinn verfallen ist, und ich fürchte um unser aller Heil. Wenn es eine Möglichkeit gibt, so nehme den Schleier von seinen Augen, vertreibe die Nacht aus seinem Verstand. Und offenbare auch mir, ob mein Planen richtig ist! Sag mir, ob Vil an Desch wirklich ein Verräter ist oder der Weiseste von uns allen. Sag mir, wer der wahre Herrscher Algions sein soll, denn ich fürchte, o Xion, daß ich mich schon zu sehr mit dem Gedanken angefreundet habe, daß ich es sein könnte. Aber es zählt nur, wer wahrhaft erwählt ist. So warte ich demütig auf dein Zeichen und hoffe, daß ich auf diesem schweren Weg deinen Willen befolge.

Danach fühlte er sich getröstet und gestärkt. Er suchte seine besten Gewänder heraus, versteckte die kostbare Phiole unter einer der vielen Falten und warf einen letzten Blick auf die Xial mit ihren violettgrünen, stacheligen Blättern, die gesund in perfekter, tödlicher Schönheit vor dem Altar stand. Ein kleiner Riß in der Haut nur, und das Leben war vorüber. Ihre prachtvolle, sternförmige schwarzblaue Blüte jedoch duftete so süß, ihr Nektar war honigrein, ein kostbarer Stoff, der das Elcoxol magisch anreicherte. Corr kannte niemanden, dem es je gelungen war, über Hunderte von Jahren eine Xial zu pflegen, ohne daß sie einging oder ihren Beschützer tötete.

Pünktlich traf er in den Gemächern des Herrschers ein, gleichzeitig mit den anderen. Im Gegensatz zum letzten Mal herrschte eine gelöste, heitere Stimmung. Plaudernd setzten sich die Scoctoren ins Bad, nahmen ihre gewohnten Plätze ein und ließen die angenehme Wärme auf sich einwirken.

Dro ga Dremm kam wie immer zum Schluß, nachdem seine voranesischen Wachen hereingeschritten waren. Das Licht war gedimmt, Entspannungsmusik erfüllte den Raum mit angenehmen Klängen, an die Wände waren Bilder des Pantheons projiziert, wie es sich die Tazolen vorstellten; mit den wichtigsten Göttern, die nun über das Bad zu wachen schienen.

»Heute ist die Zusammensetzung so, daß sie für die Trance geeignet ist«, erläuterte der oberste Scoctore, während er in die Flüssigkeit hineinglitt. Mit eckigen Bewegungen wies er auf die Wände. »Die Götter mögen uns heute beistehen und uns eine Offenbarung zuteil werden lassen. Wir wollen den Sieg feiern und unsere Einigkeit erneuern.«

Dro ga Dremm wirkte sehr zufrieden. Den Verlust von 6000 schwer zerstörten oder komplett vernichteten Schiffen konnte er problemlos verschmerzen, er bedeutete ihm nichts. Daß die Gegenseite nur wenige, meistens ohnehin angeschlagene Schiffe verloren hatte, kehrte er unter den Tisch.

»Wir haben den Galaktikern gezeigt, wer wir sind«, sagte Dro ga Dremm gut gelaunt. Er hatte das Spray benutzt, seine Stimme klang sehr klar und eindrucksvoll. »Nun werden sie begreifen, daß es sinnlos ist, sich weiter zur Wehr zu setzen. Sie werden erkennen, daß es nur eine Wahrheit gibt und nur ein Volk der Verkünder. Unsere Aufgabe ist, zu schützen und zu leiten. Schon bald werden wir den endgültigen Sieg erringen und Chearth befrieden. Die Völker werden unseren Glauben

erkennen. Und wenn Gaintanu erst befreit ist, so wird er sich ihnen offenbaren als Zeichen der Wahrheit, und er wird Milde walten lassen. Und wir, meine Freunde, sind endlich am Ziel unseres langen Weges angekommen -und der Unsterblichkeit zuteil geworden.«

Er erhielt gemurmelten Beifall. Die Scoctoren hatten sich entspannt und ließen sich treiben, die Dämpfe des Bades taten bereits ihre Wirkung. Sie waren zufrieden mit sich. Kein Geruch von Angst oder Widerwillen lag in der Luft und störte die Harmonie.

Nicht einmal Corr roch danach, obwohl er sich nicht mit dem Neutralisator besprüht hatte. Aber nach dem Gebet war er bereits ausgeglichen gewesen; er hatte alle negativen Gedanken vertrieben und sich positiv eingestellt. Dies war nur ein Bad; rituell sehr wichtig und für die Gemeinschaft zuträglich, aber ohne politischen Hintergrund. Es mußten keine Entscheidungen gefällt oder Befehle angenommen werden.

Zu so einer Gelegenheit konnte er sogar Dro ga Dremm ertragen; der Drang nach Geselligkeit überwog die Antipathie. Und immerhin hatte er eine wichtige Position inne, deren er sich stets würdig erweisen mußte. Vor allem dann, wenn er noch so viel vorhatte. Sein Wort mußte Gewicht haben, die anderen Scoctoren mußten ihn anerkennen. Das konnten sie nur, wenn er würdig war.

Dro ga Dremm schien zu merken, daß ihm keinerlei Gefahr drohte. Er befahl den Voranesen, den Raum zu verlassen. Beim Trance-Ritual hatten sie nichts verloren.

...

Allmählich drang das Elcoxol in die Poren und tat dort seine Wirkung. Wärme breitete sich in den dünnen Leibern aus, die Haut wurde glatt und geschmeidig. Die Stoffwechselorgane pulsierten unter der Haut und verrichteten ihre Arbeit.

Jeder fühlte, wie die Last des Alters von ihm abfiel, wie neue Kräfte in ihm aufgebaut wurden.

Die Tazolen hatten sich alle in ihre kleinen Nischen zurückgelehnt. Die Augen waren geöffnet, der Blick jedoch nach innen gerichtet. Dämpfe stiegen auf und verstreuten das Licht zu diffusem Schein.

Die Trance begann. Die Geister öffneten sich, zeigten sich empfänglich für die göttlichen Visionen und Offenbarungen.

Das höchste Ziel, das man erreichen konnte, war eine gemeinschaftliche Vision, in der jedem dasselbe offenbart wurde.

Und genau das geschah jetzt. Wahrscheinlich zum ersten Mal überhaupt in der tazolischen Geschichte.

Sie sahen die Dämpfe, doch es waren nicht mehr dieselben. Ein Teil von ihnen zog sich zusammen zu einem nebligen, diffusen Gebilde von unbeständiger Form, ähnlich einer Wolke, die jedoch aus sich heraus leuchtete. Der Schemen waberte durch das Bad, schien alles abzusuchen. Dann verharrte er direkt über dem Pool, und es sah so aus, als versuchte er, sich zu manifestieren.

Das Leuchten wurde stärker, die Formen zogen sich zusammen, erstarrten teilweise - nur um dann wieder auseinanderzufließen.

Staunend betrachteten die Scoctoren diese Vision. Keiner von ihnen konnte sich erinnern, jemals etwas Vergleichbares erlebt zu haben. Ein kurzer Blick auf die Nachbarn zeigte, daß sie dasselbe sahen.

Als alle Versuche, sich zu manifestieren, mißlangen, nahm das Nebelgebilde die ruhelose Wanderung wieder auf. Es schwebte zur Decke, zu den Wänden, auf und ab. Es suchte etwas.

Und dann, plötzlich, sprach es zu den Geistern der Tazolen. Klar und deutlich war seine Stimme zu verstehen, wenngleich auch seine Worte sehr wirr und unverständlich waren.

Die Signale sind untrüglich ...

Langsam schwebte es wieder zur Poolmitte und verharrte vier Meter über den badenden Tazolen.

Der Zeitpunkt des Handelns kommt jedoch zu früh ...

Es floß auseinander und zog sich wieder zusammen. Auswüchse bildeten sich, wuchsen nach oben, schienen weiter zu suchen.

Wie auch immer, laßt uns Gangrangoranka verwirklichen ...

Die flimmernde Erscheinung nahm das ruhelose Irren durch das Bad wieder auf.

Und dann, plötzlich, wie in einer schlagartigen Erkenntnis, kam es zu einem letzten mentalen Aufschrei:

Dies ist keinesfalls der richtige Ort!

Und damit war es verschwunden.

...

Die Ruhe und Entspannung war vorbei. Alle Tazolen schrien durcheinander und versuchten herauszufinden, was sie da gesehen hatten.

Allein die Erfahrung an sich, daß sie alle dieselbe Vision gehabt hatten, war schon unglaublich. Doch was hatte sie zu bedeuten? Welcher Gott war ihnen erschienen? Und was hatte er mit dem geheimnisvollen Begriff »Gangrangoranka« gemeint, der in keiner Schrift stand? Es war etwas völlig Neues, nie Dagewesenes.

Jeder von ihnen suchte nach einer anderen Interpretationsmöglichkeit.

Corr re Venth verhielt sich still. Er dachte darüber nach, ob dies Xions Zeichen war, um das er gebeten hatte. Aber weshalb hatten es dann alle erfahren? Und dieser fremde Begriff war auch nicht zu erklären. Was für ein Wunder war hier geschehen?

»Ruhe!« befahl Dro ga Dremm mit harter Stimme.

Niemand hatte bemerkt, daß der oberste Scoctore das Bad verlassen und angezogen zurückgekehrt war.

»Ihr Narren«, fuhr er fort, »erkennt ihr nun, wer euer wahrer Herrscher ist? Denn ich habe die Botschaft sehr deutlich verstanden! Sie besagt, daß die Götter mit mir sind. Daß ich mich noch etwas gedulden und keine Entscheidung an diesem Ort, dem Standort meines Schiffes, herbeiführen soll. Dennoch ist es bald soweit, dieses Gangrangoranka zu verwirklichen, und das bedeutet nichts anderes als unseren endgültigen Sieg über die Chearther und ihre Verbündeten!«

»Was ist die Bedeutung dieses Wortes?« fragte Arron ga Muhn vorwitzig.

Dro ga Dremm war bekannt dafür, daß er die Alten und die Neuen Schriften auswendig zitieren konnte und buchstabengetreu befolgte. Er hatte auf alles eine Antwort, so auch jetzt.

»Es ist eine geheime Waffe, die uns übergeben werden wird«, antwortete der oberste Scoctore. »Ein Geschenk der Götter an uns, mit dem wir den Sieg erringen können! Und damit ihr erkennt, daß ich nicht wahnsinnig bin, wurde euch dies alles in einer gemeinsamen Vision offenbart! Seht nun ein, daß ich auserwählt und auf dem richtigen Weg bin!«

»Ich habe nie an dir gezweifelt!« versicherte Arron, der Kriecher, treuherzig.

Dro ga Dremm beachtete ihn nicht. Langsam ging er am Poolrand entlang, durchbohrte die Scoctoren mit seinen Blicken, als wolle er sie prüfen.

Sie waren noch immer viel zu ergriffen, um darüber beunruhigt zu sein. Und obwohl der Herrscher das Bad verlassen hatte, hielten sie es noch nicht für beendet.

Als der oberste Scoctore hinter Illus an Sick stand, beugte er sich plötzlich vor und legte ihm blitzschnell ein Würgeisen um den Hals, das er bis dahin verborgen in seinen Händen gehalten hatte, und drückte zu.

Illus hatte eine Sekunde Zeit für einen kurzen, gequälten Aufschrei. Seine Augen quollen aus den Höhlen hervor, und seine Zunge wurde aus dem Mund gepreßt. Ein abgehackter, jämmerlicher Laut noch, dann war er tot. Das Würgeisen war eine abscheuliche Waffe und sorgte unerbittlich für einen schrecklichen, aber sehr schnellen Tod.

Dro ga Dremm löste das Würgeisen, und der Ermordete sank langsam tiefer und ging unter. Ein paar Luftbläschen stiegen noch auf, dann war alles wieder ruhig.

Die anderen Scoctoren waren so entsetzt, daß sie keinen Laut hervorbrachten. Einige von ihnen sprangen fluchtartig aus dem Wasser, als der tote Illus hineinsank, die anderen waren unfähig, sich zu rühren.

Corr re Venth stand aufrecht im Wasser, den Blick voller Grauen auf seinen toten Gefährten, seinen besten Freund, gerichtet. Er war nicht in der Lage, zu sprechen oder sich zu rühren.

Non ga Beth und Cran de Gedde kauerten zitternd am Beckenrand, ihre Haut sonderte grünlichen Schleim ab. Der ganze Raum füllte sich mit einem für den feinen Geruchssinn der Tazolen bestialischen Gestank nach Tod und Angst.

Dro ga Dremm stand hoch aufgerichtet und triumphierend an derselben Stelle, seine Hände spielten mit dem Würgeisen.

»Ich weiß sehr wohl, daß Intrigen gegen mich im Gange sind«, schnarrte er. Seine Stimme kippte und wurde rau, doch er nahm das Spray diesmal nicht zur Hand. Um so erschreckender, fremder klang es, als er fortfuhr: »Ich habe auch eure Widerworte beim letzten Bad nicht vergessen. Die Vision hat euch nun bewiesen, daß ich richtig handle. Und meine Tat ist eine Warnung an alle anderen Verräter. Ich hoffe, daß dies eine Lehre für sie ist! Noch intensiver aber hoffe ich, daß sie auf diese Weise zur Besinnung kommen und zu den wahren Werten zurückfinden!«

Seine dunklen, harten Augen richteten sich unerbittlich und direkt auf Corr re Venth.

Corr re Venth empfand in diesem Moment keine Furcht, nur unendliche Trauer. Er konnte nichts mehr tun.

10. In Zentrumsnähe

Am 14. April 1291 NGZ, nach der großen Schlacht, trafen die SHE'HUAN und die PYXIS in Zentrumsnähe ein; zwischen der Wolke aus Protomaterie, wo sich zuletzt Nisaarus Haus befunden hatte, und den Gomrabianischen Hyperraumhügeln. Man war übereingekommen, daß die Streitkräfte sich dezentralisierten und über Dutzende Sektoren verteilten, um den Algioten keine fixen Angriffspunkte mehr zu bieten.

Atlan war zuletzt mit einem Kurierboot an Bord der GANIRANA gewechselt.

Zur SHE'HUAN und der PYXIS sollten noch weitere Einheiten, unter anderem Mhogena und seine Meister des Sandes, stoßen.

Nach wie vor war ein Kuriersystem eingerichtet, das regelmäßig über die Vorgänge am Sonnentresor und innerhalb des Lhanzoo-Systems berichtete. Im Notfall konnte man schnell da sein.

Icho Tolot und Myles Kantor hatten darum gebeten, zuerst in diese kosmische Region zu fliegen. Noch war die Situation am Sonnentresor einigermaßen stabil; so blieb ein wenig Zeit, sich hier kundig zu machen und herauszufinden, was hinter diesem besonderen Hyperphänomen steckte. Beide Unsterbliche waren sich einig, daß die Gomrabianischen Hyperraumhügel bedeutungsvoll für ihr weiteres Vorgehen werden konnten. Zu diesem Zweck war es gut, daß sie Vincent Garron dabei hatten, was die Untersuchungen sicherlich erleichterte und die benötigte Zeit verkürzte.

Tatsächlich dauerte es nicht lange, bis mit Vincent Garron etwas geschah.

Tuyula war gerade bei dem Mutanten; sie nahmen eine kleine Mahlzeit zu sich und unterhielten sich über die Vorgänge im Eleprysi-Sektor. Es war die erste Schlacht gewesen, an der die kleine Blue auf einem Vesta-Kreuzer teilgenommen hatte. Erstaunlicherweise aber hatte sie keinen Augenblick das Empfinden gehabt, in Gefahr zu sein.

»Ich glaube, das Chaos dort draußen war einfach zu groß, und die Streuschüsse konnten uns ja nichts anhaben«, sagte sie zu ihrem menschlichen Freund.

Garron wollte gerade antworten, als plötzlich ein Ruck durch seinen Körper ging. Seine Augen weiteten sich.

»Was ist denn...«, stieß er verstört hervor. »Das kann doch nicht sein...«

»Was hast du?« fragte Tuyula alarmiert.

»Ich fühle mich krank... aber das ist bei dem Avatara-Körper doch gar nicht möglich...«

Doch es schien so zu sein. Garron versagte die Stimme, er wurde von einem heftigen Schüttelfrost befallen, und er stürzte vom Stuhl. Sein Körper wurde auf dem Boden nur so umhergeworfen, seine Augen verdrehten sich, bis nur noch das Weiße zu sehen war, und weiße Schaumbläschen quollen aus seinem Mund.

»Vincent, bei allen Kreaturen, was ist nur los mit dir?« Tuyula sprang voller Schrecken auf, rannte zum nächsten Bordkom und alarmierte die Zentrale. Sie zirpte schrill: »Mit Vincent ist was... Bitte kommt schnell... Ich habe Angst!«

Elgor Rizz versprach, sofort zu kommen. »Und ich rufe Myles her. Keine Angst, Tuyula, ich bin gleich bei dir.«

...

Wenige Minuten später traf Rizz ein, zusammen mit einem Mediker und einem Medotechniker. An Garrons Zustand hatte sich nichts verändert. Er wurde von Schüttelfrost gepeinigt und war nicht ansprechbar.

Die beiden Spezialisten begannen sofort mit einem Notscan mittels der mitgebrachten Notversorgungs-Geräte und stellten ratlos fest, daß mit dem Avatara-Körper alles in Ordnung war und daß so etwas an sich nicht vorkommen dürfte.

Tuyula Azyk stand zitternd neben ihnen. »Hört das denn nie auf?« jammerte sie. »Was muß er noch alles durchmachen?«

»He, ist schon gut, Kleine«, redete Elgor Rizz beruhigend auf sie ein. Er nahm ihre mit blauem Flaum bedeckte Hand und streichelte sie. »Myles ist bestimmt gleich hier, und er kann dir bestimmt mehr sagen. Sicher ist es bald vorüber. Vielleicht ist es eine Art Abstoßung, weil die Anpassung noch nicht vollständig erfolgt ist.«

»Also, das können wir ausschließen«, fiel der Medotechniker ihm ins Wort. »Allerdings habe ich hier eine ziemlich hohe Psi-Anzeige in den dafür bestimmten Gehirnbereichen.«

Rizz sah Tuyula an. »Habt ihr irgendein Experiment versucht? Oder hat Vincent auf eigene Faust etwas unternommen?«

»Aber nein, wir haben nur gegessen und uns ganz normal unterhalten!« beteuerte sie. »Es kam total ohne Vorwarnung wie diese komische Vision...«

»Was für eine Vision?« hakte Rizz sofort nach.

»Ich habe nichts erzählt, weil Vincent es für eine Täuschung hielt, und es passierte ja auch nichts weiter«, sprudelte die Blue hervor. »Jedenfalls hatte er plötzlich einen Psi-Kontakt oder so, er war ganz verklärt und meinte, er habe einen Farbschemen gesehen, aber keinen Sonnenwurm. Weil es aber sofort wieder vorbei war, hielt er es für einen Irrtum.«

»Und er hatte diese Vision kein zweites Mal?«

»Er hat mir nichts gesagt. Hängt das vielleicht damit zusammen?«

»Das finden wir heraus, Tuyula.«

Myles Kantor stürzte völlig aufgelöst herein, die unvermeidliche blonde Strähne klebte an seiner Stirn.

»Was ist los?« keuchte der Wissenschaftler.

Rizz erzählte in kurzen Worten.

Garron krümmte sich immer noch auf dem Boden; man hatte ihn nicht ruhigstellen können. Sowohl der Arzt als auch der Techniker waren sich einig, seine Lage momentan nicht zu verändern, solange man nicht wußte, was los war.

Kantor betrachtete den Mutanten verstört. »Ach, du lieber Himmel... schon wieder was Neues...«

Tuyula ging zu ihrem Freund. »Vincent, kannst du mich hören? Sag mir, was du fühlst!«

Die Lider des Mutanten flatterten; die verdrehten Augen sahen gespenstisch aus. Sein Mund stieß abgehackte, röchelnde Laute aus.

Und dann, auf einmal, erklang eine Stimme. Es war nicht die von Garron; sie hatte einen mächtigen Nachhall und war eindeutig nichtmenschlich, mit einem merkwürdigen dunklen Timbre.

»Ich bin Sirku.«

Rizz, Myles Kantor und Tuyula Azyk sahen sich an. Alle drei dachten dasselbe: War eine weitere Persönlichkeit in Vincent Garron erwacht? Welche Abgründe in seinem Geist gab es noch?

Die Stimme erklang ein zweites Mal: »Gan Grango Ranka.«

ENDE

Eine verheerende Raumschlacht ging mit hohen Verlusten für die Algioten zu Ende. Bei den Invasoren scheinen die »Betonköpfe« immer mehr die Oberhand zu gewinnen. Es sieht so aus, als sei in Chearth nun ein unendliches Blutvergießen zu erwarten. Das bekommen die Verbündeten aus Chearth, Andromeda und der Milchstraße immer stärker zu spüren.

Mehr darüber erzählt Arndt Ellmer in seinem PERRY RHODAN-Band, der in der nächsten Woche erscheint. Der Roman trägt folgenden Titel:

DER SILBERWOLF